

Westfälische Wilhelms-Universität
Sommersemester 2010
Institut für Politikwissenschaft

Bachelorarbeit

Erstgutachter: Prof. Dr. Sven Gareis
Zweitgutachter: Dr. Jörg Waldmann

Die Überwindung des afghanischen Sicherheitsdilemmas – Eine spieltheoretische Analyse

Dorte Hühnert

Horstmarer Landweg 100, B 176
48149 Münster
Tel. (0251) 838 11 490
E-Mail: dortehuehnert@uni-muenster.de

Matrikelnummer: 340 630

Politik und Wirtschaft

Bachelor of Arts
7. Fachsemester

Abgabedatum: 26. April 2010

INHALTSVERZEICHNIS

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

1 EINLEITUNG **1**

2 PROBLEMSTELLUNG: AUFSTANDSKRIEG IM GESCHEITERTEN STAAT **2**

2.1 ASYMMETRISIERUNG: AKTEURSKONSTELLATION IM AUFSTANDSKRIEG	3
2.2 ENTSTAATLICHUNG: STAATSZERFALL UND KRIEGSÖKONOMIE	6
2.3 AUTONOMISIERUNG: (K)EIN ENDE IN SICHT?	9
2.4 AKTUELLE KONFLIKTREALITÄT	10

3 SPIELTHEORIE UND SICHERHEITSDILEMMA **13**

3.1 RISIKOEINSTELLUNGEN	13
3.1.1 <i>INTRINSISCHE FAKTOREN</i>	13
3.1.2 <i>EXTRINSISCHE FAKTOREN</i>	18
3.2 REINE SPIELVARIANTEN	19
3.2.1 <i>ALLGEMEINE SPIELREGELN</i>	19
3.2.2 <i>SICHERHEITSDILEMMA</i>	20
3.2.3 <i>ESKALATIONSSPIRALE</i>	22
3.2.4 <i>MISCHFORMEN: DAS DEADLOCK-SPIEL ODER DIE MILITÄRISCHE SACKGASSE</i>	24
3.5 ERGEBNISSE UND SCHLUSSFOLGERUNGEN	26

4 FALLSTUDIE: AFGHANISTAN **27**

4.1 INTERESSENSLAGE DER RELEVANTEN AKTEURE	27
4.1.1 <i>DIE TALIBAN</i>	27
4.1.2 <i>KRIEGSHERRN UND DROGENBARONE</i>	29
4.1.3 <i>DIE REGIERUNG KABUL</i>	29
4.1.4 <i>DIE INTERNATIONALE GEMEINSCHAFT</i>	30
4.2 KONFLIKTSTRUKTUREN: UMWELTBEDINGUNGEN	31
4.3 SPIELSITUATIONEN: PROZESSE UND DYNAMIKEN	32
4.3.1 <i>STABILISIERENDE AUFSTANDSBEKÄMPFUNG</i>	32
4.3.2 <i>TERRORISTISCHER AUFSTANDSKRIEG</i>	36
4.3.3 <i>DILEMMASITUATION: MILITÄRISCHE SACKGASSE</i>	40

5 SCHLUSSBETRACHTUNG UND AUSBLICK **41**

LITERATUR- UND QUELLENVERZEICHNIS **44**

ERKLÄRUNG DES AUTORS

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Abb.	Abbildung
ANA	Afghanische Nationalarmee
ANP	Afghanische Nationalpolizei
bez.	bezüglich
Bsp.	Beispiel
bspw.	beispielsweise
bzw.	beziehungsweise
H.	Heft
ICG	International Crisis Group
ISAF	International Security Assistance Force
Jg.	Jahrgang
Jhd.	Jahrhundert
NATO	North Atlantic Treaty Organization
OEF	Operation Enduring Freedom
USA	United States of America
u.a.	unter anderem
u.a.m.	und andere mehr
UNO	United Nations Organization
S.	Seite
Sog.	sogenannte
Tab.	Tabelle
PRT	Provincial Reconstruction Team
Vgl.	Vergleiche
z.B.	Zum Beispiel

ABBILDUNG- UND TABELLENVERZEICHNIS

Abbildung 1:	Eigene Darstellung der Akteurskonstellation	3
Abbildung 2:	Verteilung der Ethnien innerhalb Afghanistans	9
Abbildung 3:	Nachschubrouten der Taliban	11
Tabelle 1:	Risikoaversion	15
Tabelle 2:	Auszahlungsmatrix im Sicherheitsdilemma	21
Tabelle 3:	Auszahlungsmatrix im Eskalationsspiel	23

1 Einleitung

"Sie kämpfen. Sie werden verwundet an Körper und Geist. Sie Verlieren Kameraden. Sie töten. Das ist Afghanistan im Jahre 2009!" (Wohlgetan 2009, S. 297)

Und das ist Afghanistan auch noch im Jahre 2010 – denn die Afghanistan-Frage ist gerade innerhalb der letzten Monate zu einer ständig präsenten tagespolitischen Problemstellung avanciert, die dringend nach einer adäquaten Gesamtlösung verlangt. Die Notwendigkeit eines Strategiewechsels der NATO scheint außer Frage zu stehen, da sich die beteiligten Staaten in einer zunehmend komplexen Konfliktsituation wiederfinden. Dabei besteht die Herausforderung darin, globale Sicherheit herzustellen und gleichzeitig dem innenpolitischen Druck standzuhalten. Am Fallbeispiel Afghanistan wird die neue Dimension der Sicherheits- und Verteidigungspolitik deutlich, die sich durch die seit dem Ende des Ost-West-Konflikts vermehrt auftretenden neuen Kriege in Verbindung mit gescheiterten Staaten der sogenannten Dritten Welt offenbart. Zwar wurde Afghanistan historisch gesehen immer wieder zum Kriegsschauplatz – Kolonialkriege, Stellvertreterkriege des Kalten Krieges, Bürgerkriege –, jedoch ist, seitdem das Land am Hindukusch nach den Anschlägen des 11. Septembers 2001 zum Austragungsort des Krieges gegen den Terrorismus wurde, kein Ende der Gewaltspirale absehbar. Es herrscht Kriegsmüdigkeit an allen Fronten: die afghanische Zivilbevölkerung sehnt sich ebenso nach Frieden wie die Wählerschaft der Regierungen in den NATO-Ländern. Dabei ist der Begriff der Fronten in diesem Fall eher sprichwörtlich zu verstehen, denn die strategische Herausforderung dieses neuen Kriegstyps liegt gerade in der Abwesenheit der klassischen symmetrischen Fronten. Erschwerend hinzu kommt die Rückkehr religiöser Motivation in das säkularisierte internationale System. Damit steht die internationale Gemeinschaft, ebenso wie die Konfliktforschung allgemein, vor der Frage, wie sich derartige Konflikte zukünftig lösen lassen. Militärische Mittel alleine haben schließlich bisher nicht zum Erfolg geführt und auch einseitig ausgerichtete zivile Hilfsmaßnahmen stützen eher die Konfliktstrukturen als zur Problemlösung beizutragen.

Vor diesem Hintergrund setzt sich die vorliegende Bachelorarbeit mit der Frage auseinander, inwiefern und unter welchen Rahmenbedingungen die strategische Verknüpfung von militärischen und zivilen Operationen das afghanische Sicherheitsdilemma lösen und folglich zu einer dauerhaft stabilen Beilegung des Konfliktes beitragen kann. Dabei besteht die Zielsetzung darin, anhand spieltheoretischer Modelle auf der Grundlage der Risikostrukturen des Konfliktes, strategische Lösungs-

ansätze relevanter Akteure zu bewerten. Im Verlauf der Arbeit wird daher zu prüfen sein, inwiefern Maßnahmen des zivilen Wiederaufbaus risikofördernde Strukturen mildern und inwiefern die militärische Präsenz und Kooperationen mit lokalen Sicherheitskräften die Risikoperzeption der Aufständischen erhöhen und so das Gewaltaufkommen senken können.

Im vorangestellten Kapitel zur Problemstellung wird zunächst ein einführender Einblick in Akteurskonstellationen und Konfliktstrukturen sowie entscheidende Prozesse gegeben. Es wird gezeigt, wie sich der Aufstandskrieg aus der Akteurskonstellation ergibt und wie die strukturellen Bedingungen des Staatszerfalls und der Kriegsökonomie den Konflikt bedingen sowie zu dessen Verfestigung beitragen. Im anschließenden Theorieteil wird der spieltheoretische Rahmen dargelegt, dessen Ausgangspunkt die Risikoeinstellungen der relevanten Akteure, also der Grad der Konfliktbereitschaft oder Konfliktaversion als Grundlage der Entscheidungsfindung, bilden. Dazu werden zunächst Risikofaktoren erläutert, welche auf die strategischen Entscheidungsmuster der Akteure einwirken, bevor die relevanten Spielsituationen dargestellt werden. Im empirischen Teil der Arbeit werden die aufgestellten Hypothesen und Ergebnisse der theoretischen Abhandlung einer praktischen Prüfung am Fallbeispiel Afghanistans unterzogen, um eine Antwort auf die Forschungsfrage zu geben. Dabei gilt es, anhand der Konfliktrealität in Afghanistan, zu prüfen, inwiefern momentane Strategiekonzepte der internationalen Gemeinschaft eine adäquate Lösung des Sicherheitsdilemmas darstellen. Im Fazit der Arbeit werden die Ergebnisse der Untersuchung zusammengefasst und ein Ausblick für den Afghanistankonflikt gegeben.

2 Problemstellung: Aufstandskrieg im gescheiterten Staat

Mit dieser vorangestellten Analyse der Konfliktrealität wird gezeigt, inwiefern der Afghanistankonflikt die Merkmale eines neuen Krieges¹ im Sinne der Thesen von Herfried Münkler aufweist. Zunächst erfolgt die Darstellung der *Asymmetrisierung* der Akteurskonstellation, die den Zustand des *Aufstandskriegs* hervorruft. Weiter werden im Abschnitt *Entstaatlichung* die rahmengebenden Strukturen des *Staatszerfalls* und der *Kriegsökonomie* thematisiert, auf deren Grundlage sich der Auf-

¹ Den Begriff der "neuen Kriege" haben maßgeblich Mary Kaldor (2000) und Herfried Münkler (2002) geprägt. In Abgrenzung zu den Staatenkriegen beschreiben sie die Merkmale von Konflikten, wie sie sich seit dem Ende des Kalten Krieges darstellen. Dabei handelt es sich nicht um gänzlich neue Gewaltformen, sondern um Strategien und Taktiken, die zuvor lediglich als Nebeneffekte der Staatenkriege vorkamen.

standskrieg entwickelt und verfestigt. Abschließend wird die *Autonomisierung* bzw. *Verstetigung* des Krieges dargelegt.

2.1 Asymmetrisierung: Akteurskonstellation im Aufstandskrieg

Die komplexe Akteurskonstellation des Afghanistankonflikts bedingt den Zustand des internationalisierten Aufstandskrieges. Die Einteilung der Akteursgruppen erfolgt in innerstaatliche und auswärtige, jeweils konventioneller und unkonventioneller Art.

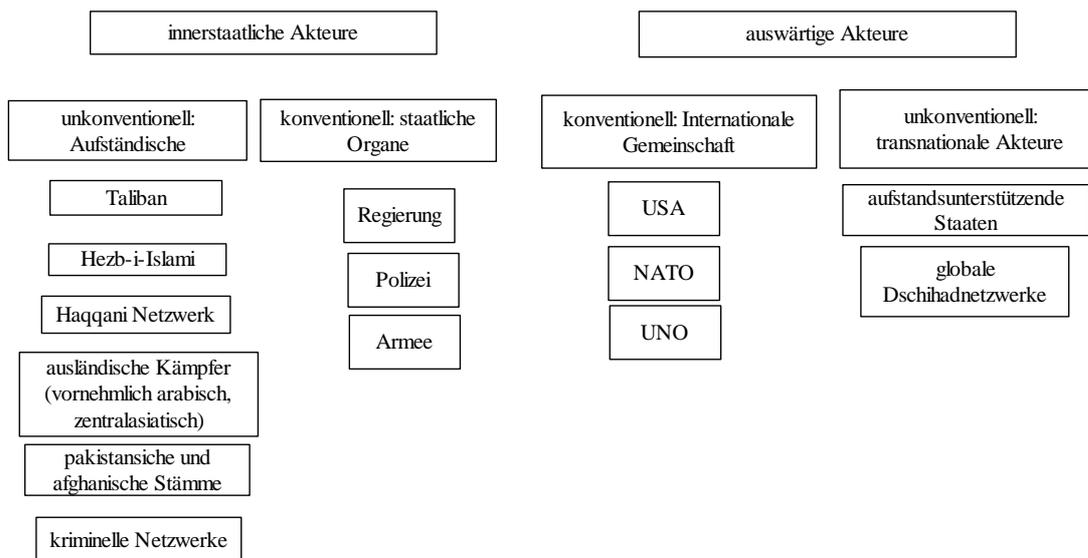


Abb. 1: Eigene Darstellung der Akteurskonstellation² (Vgl. ICG 2008; Jones 2008)

Zu den innerstaatlichen konventionellen Akteuren zählen die afghanischen Staatsorgane, u.a. Regierung, Parlament, Polizei und Armee.³ Als unkonventionell gelten politisch motivierte Aufständische sowie ökonomisch motivierte Gewaltakteure. Unter die auswärtig konventionellen Akteure fallen die USA, die eine führende Position in dieser Akteursgruppe einnehmen, die NATO und die UNO⁴. Zu auswärtig unkonventionellen Akteuren zählen Staaten wie Pakistan⁵ oder der Iran, die aufständische Gruppen in Afghanistan unterstützen, entweder direkt durch finanzielle Hilfen oder indirekt, z.B. durch Waffenlieferungen und Schutzgewährung. (Vgl. Dorronsoro 2009, S. 9-10) Hinzu kommen globale Dschihadnetzwerke bspw. Al Quaida und ausländische Kämpfer, zumeist Dschihadisten aus dem arabischen oder zentralasi-

² Die modellhafte Einteilung der Akteure soll dem besseren Verständnis der Konstellationen dienen. Eine detailliertere Aufstellung der extrem zersplitterten Interessengruppen ist weder im Rahmen dieser Arbeit möglich noch für die Betrachtung zielführend.

³ Vgl. hierzu strukturelle Wirkungen in Kap. 2.2

⁴ Die UNO führt Hilfsmissionen durch, sei daher zur Vervollständigung genannt, spielt aber im weiteren Verlauf nur eine strukturelle Rolle bez. der ambivalenten Wirkung der Hilfsleistungen. (Vgl. Kap. 2.2)

⁵ Im Rahmen dieser Arbeit ist hier zu beachten, dass die Grenzgebiete und paschtunischen Stammesgebiete auf pakistanischem Staatsterritorium zu einem zusammenhängenden strategischen Raum geworden sind, der auch unter dem Begriff AfgPak zu finden ist.

atischen Raum, die sich am Kampf gegen die "Ungläubigen" beteiligen wollen.⁶ (Vgl. ICG 2008) Für die weiterführende Betrachtung relevante Akteure sind die Gruppe der Aufständischen, die sich in sechs Untergruppen aufgliedert, sowie die Internationale Gemeinschaft in Kooperation mit der afghanischen Regierung, die im Folgenden näher dargestellt werden.

Bei der Gruppe der Aufständischen handelt es sich keinesfalls um eine homogene Gruppe, die gleichartige Ziele gegenüber afghanischen oder internationalen konventionellen Akteuren verfolgt. Vielmehr vereint die komplexe Gemengelage⁷ des Afghanistankonflikts eine Vielzahl rivalisierender Akteure mit nur zeitweise gleichgerichteten Interessen und Motiven. In der Gruppe der Aufständischen nehmen die Taliban⁸ nicht zuletzt aufgrund ihrer breiten und flexiblen Aufstellung eine zentrale Rolle ein. Hierarchisch gliedern sie sich in eine Führungsebene und einen weit verzweigten Unterbau. Den Kern der Führungsebene bilden Guerillas und Kommandeure um den radikal islamistischen Gründer Mullah Omar. Hinzu kommen lokale Gouverneure der von den Taliban errichteten Paralleladministrationen sowie hochrangige Minister in der Kabuler Zentralregierung. (Vgl. Jones 2008, S. 40-41) Ferner werden mit den Taliban die Kampfverbände um Sirajuddin Haqqani nahe der pakistanischen Grenze assoziiert. In vergleichbarer Struktur operiert Gulbuddin Hekmatyar, der Kopf der paschtunisch dominierten Hizb-i-islami⁹. Früher auf Seiten der Amerikaner angesiedelt, bekennt er sich inzwischen offen zu den Taliban und zu Al Quaida im Kampf gegen die internationalen "Kreuzzügler". (Vgl. Jones 2008, S. 41-42)

Den Unterbau der Organisation bilden zahlreiche islamistisch motivierte Kampfwillige, deren Zusammensetzung sich seit dem Sturz des Taliban-Regimes durch die USA stark gewandelt hat. Insbesondere durch die Vernetzung zu internationalen Dschihad-Netzwerken wird die Radikalisierung der Gruppe vorangetrieben, was den Anstieg der Selbstmordattentate erklärt. (Vgl. Gehringer/Yousafzai 2006) Unter den ursprünglichen Religionsschülern, den *talib*, finden sich jedoch nicht länger nur radikal-islamistische Götteskrieger; "[...] weit mehr wird der Begriff für die Vielzahl von lokalen Kommandeuren, Selbstverteidigungsfronten, Stammesmilizen, Drogenringen, arbeitslosen Jugendlichen und einfachen Straßenräubern verwendet, die je

⁶ Die Wirkung dieser Akteursgruppe spielt im Rahmen dieser Arbeit eher eine strukturelle, kriegsverlängernde Rolle, daher werden weder Motivation noch geopolitische Zielsetzungen näher betrachtet.

⁷ Nach Münkler sind die Gemengelagen neuer Kriege eher mit dem 30jährigen Krieg vergleichbar als mit den Staatenkriegen des 20. Jhd. (Vgl. Münkler 2002, S. 9) (Vgl. Kap. 2.2 zu Konfliktstrukturen)

⁸ Zur Entstehungsgeschichte der Taliban um 1994 Vgl. Rashid 1999, S. 24-27; 2000.

⁹ Die eher lokal ausgerichtete Islamische Partei Afghanistans kämpfte bereits gegen die Sowjets, konnte aber ihre Machtansprüche im anschließenden Bürgerkrieg nicht durchsetzen. Sie rekrutiert sich überwiegend im Norden aus nicht-paschtunischen Bevölkerungsteilen. (Vgl. Dorransoro 2009, S. 9) Politisch verfolgen sie das Ziel einen Staat iranischen Vorbilds zu errichten, weshalb vermutet wird, dass sie finanziell sowie militärisch vom Iran und dem pakistanischen Geheimdienst unterstützt werden. (Vgl. Büttner 2004, S. 174-175)

nach Kontext mit- oder gegeneinander kämpfen[...]"¹⁰ (Schetter 2007, S. 236) Dieser neue Typ Talibankämpfer¹¹ versteht sich, der paschtunischen Tradition¹² folgend, vor allem als Widerstandskämpfer gegen die ausländischen Invasoren.

Zwar ist die politische Zielsetzung der Einführung des islamischen Emirats und der Ablehnung traditioneller Stammesstrukturen seit den 1990er Jahren weitestgehend erhalten geblieben, jedoch sind mit dem Wandel der Gruppe rein ökonomisch motivierte Anhänger hinzugestoßen, die eher kurzfristige Ziele verfolgen und damit zur Verrohung der Gruppe beitragen.¹³ (Vgl. Dorronsoro 2009, S. 9) Dies erschwert die Abgrenzung der Taliban zu kriminellen Netzwerken von Kriegsherren und Drogenbaronen.¹⁴ Letztere wechseln je nach Gefechtslage die Allianzen, sind mal mit konventionellen Streitkräften verbündet und operieren mal unter dem Deckmantel der Taliban. Diese Instabilität der Bündnisse steigert die Undurchsichtigkeit der Akteurskonstellation.¹⁵ (Vgl. Azzellini 2003, S. 123-125)

Demgegenüber stehen die konventionellen afghanischen und internationalen Akteure, die in Kooperation miteinander operieren.¹⁶ Zu Analyse Zwecken werden die auswärtigen konventionellen Akteure in zwei Hauptgruppen unterschieden: Die Anti-Terror-Truppen der USA im Rahmen der Operation Enduring Freedom (OEF) sowie die ISAF-Truppen¹⁷ der NATO. Die Zusammenarbeit mit der afghanische Armee (ANA) und Polizei (ANP) besteht einerseits in unterstützenden Ausbildungsprogrammen und andererseits in der Einbindung in die aktive Aufstandsbekämpfung.¹⁸

„Die neuen Kriege werden von einer schwer durchschaubaren Gemengelage aus persönlichem Machtstreben, ideologischen Überzeugungen, ethnisch-kulturellen Gegensätzen sowie Habgier und Korruption am Schwelen gehalten und häufig nicht um erkennbarer Zwecke und Ziele willen geführt.“ (Münkler 2002, S. 16)

¹⁰ "Sie schauten aus, als ob die direkt vom Acker oder von der Straße rekrutiert worden waren." (Gehring/Yousafzai 2006, S. 2)

¹¹ Daher auch unter dem Begriff Neo-Taliban zusammengefasst zu finden. (Vgl. ICG 2008)

¹² Das Volk der Paschtunen ist die dominierende afghanische Ethnie und stellt die Rekrutierungsbasis der Taliban dar. (Vgl. Schetter 2007; Olumi 2002)

¹³ Vgl. Kap. 4 zu den Risikoeinstellungen der Taliban.

¹⁴ Z.B. die vom Iran unterstützte Islamische Gesellschaft von Afghanistan unter Burhanuddin Rabbani oder die national-islamische Afghansische Nationale Befreiungsfront unter Sebghatullah Mojadidi. (Vgl. Büttner 2004, S. 174–175)

¹⁵ Zu Beispielen für historisch wechselnde Allianzen vgl.: Azzellini 2003.

¹⁶ Zu den jüngsten Äußerungen von Präsident Karzai, die diese Kooperation in Frage stellen, vgl. Kap. 4.

¹⁷ Zur strukturellen Wirkung der Regierung vgl. Kap. 2.2

¹⁸ ISAF: International Security Assistance Force der NATO, deren Zielsetzung sich in Hilfestellungen für die afghanische Regierung in den Bereichen Sicherheit, Wiederaufbau und Entwicklung sowie Verwaltungsstrukturen gliedert. Die einzelnen Staaten werden nicht weiterführend betrachtet.

¹⁹ Zur eingeschränkten Kooperation mit afghanischen Sicherheitskräfte vgl. Kap. 4.

Aus der dargestellten Akteurskonstellation leitet sich der Charakter des Konflikts ab, der sich als internationalisierter asymmetrischer¹⁹ Aufstandskrieg darstellt. Dabei verknüpft der Begriff die innerstaatliche Komponente mit der internationalen Dimension des Konflikts, in dem sich die Gruppe der Aufständischen gegen die afghanische Regierung richtet, unterstützt durch die zudem eigennutzorientierte militärische Intervention der Westmächte.

2.2 Entstaatlichung: Staatszerfall und Kriegsökonomie

Die zugrundeliegenden staatlichen und wirtschaftlichen Strukturen sind ursächlich für den Aufstandskrieg und tragen maßgeblich zu dessen Verlängerung bei. Versuche, einen Nationalstaat²⁰ westlichen Vorbilds zu schaffen, scheiterten ebenso wie die Etablierung liberaler Wirtschaftsstrukturen durch entwicklungspolitische Hilfsmaßnahmen.²¹ Nicht zuletzt trägt die stammesgesellschaftliche Organisationsform im Land, die größtenteils auf feudalen Herrschaftsordnungen basiert, zur Konservierung der Strukturen bei. Annette Büttner weist den afghanischen Staatszerfallsprozess in einer Fallstudie anhand folgender Merkmale nach: dem Regieren delegitimierter Eliten in instabilen Konstellationen; dem Umstand, dass formale, rechtliche und wirtschaftliche Institutionen ihren Aufgaben nicht mehr gerecht werden sowie der fehlenden Übereinstimmung von Gesellschaft und Staat verglichen mit westlichen politischen Systemen. (Vgl. Büttner 2004, S. 167-189)

Der Kabuler Zentralregierung unter Präsident Karsai gelang weder der Aufbau belastbarer legitimer Verwaltungsstrukturen noch die Ausdehnung des flächendeckenden Gewaltmonopols.²² Die politische Konstellation in der Zentralregierung in Kabul gleicht einem informellen Gleichgewicht, in dem Präsident Harmid Karsai mit neu erstarkten Eliten regiert. (Vgl. Economist Intelligence Unit 2010) Diese besetzen neben Ministerposten in der Zentralregierung lokale Gouverneursposten. Zu den neuen Eliten zählen größtenteils ökonomisch begünstigte Drogenbarone und Kriegsherren, auf deren Macht und Finanzkraft Karsai dringend angewiesen ist. (Vgl. Schmidt 2008, S. 15) Nicht zuletzt, da das Legitimationsdefizit der Kabuler

¹⁹ Die Asymmetrie drückt sich in der Konfrontation der militärisch ungleich ausgestatteten Gegner aus und entspricht insofern den Thesen Münklers, als konventionelle Streitkräfte der Internationalen Gemeinschaft und der afghanischen Zentralregierung in Kabul, den unkonventionellen militärischen Kräften parastaatlicher und nichtstaatlicher afghanischer Akteure gegenüberstehen.

²⁰ Insgesamt gibt es in der afghanischen Geschichte zwei Ausnahmen (mit knapp 90% des Landes unter Regentschaft): die Monarchie im 19. Jhd. und die Talibanherrschaft (1995-2001). (Vgl. Rashid 1999)

²¹ Afghanistan wurde bereits im 19. Jhd. zu einer Pufferzone zwischen den Großmächten Russland, China und britisch Indien. Diese Funktion wurde im Kalten Krieg beibehalten und noch heute ist das geopolitische Ungleichgewicht in Bezug auf Indien und Pakistan vorhanden.

²² Büttner attestiert den offenen Staatszerfall ab dem Bürgerkrieg der Mudshahedin, die nach der erfolgreichen Vertreibung der Sowjetischen Armee die Regierung Nadjibullah stürzten und um dessen Nachfolge kämpften, wobei sich die ethnischen und religiösen Konfliktpotentiale bereits abzeichneten. (Vgl. Büttner 2004, S. 186-187)

Regierung spätestens seit den nachweislich manipulierten Wahlen 2009 stark gestiegen ist. (Vgl. Khalatbari/ Bauer 2009) Hinzu kommt, dass das Herrschaftssystem von korrupten Mechanismen durchzogen ist. Die ohnehin bereits fragile Vertrauensbasis dürfte damit weiter beschädigt worden sein. Sie spielt jedoch für die Machtsicherung durch die breite Unterstützung des Volkes eine essenzielle Rolle. Ebendiese Macht wird durch die im Parlament erstarkenden oppositionellen militanten Kräfte bestehend aus Neotaliban, paschtunischen Stammesfürsten und Warlords, die trotz heterogener Interessen einen losen Verbund bilden, herausgefordert. (Vgl. Schmidt 2008, S. 19; Schetter 2007, S. 235-237)

Das Einflussgebiet formeller staatlicher Institutionen beschränkt sich derzeit auf die Hauptstadt Kabul und einige wenige städtische Regionen oder Provinzen. Teilursache des fehlgeschlagenen Wiederaufbaus liegen in der mangelhaften Umsetzung der Staatsbildungsprozesse u.a. verursacht durch Koordinationsschwierigkeiten der Internationalen Gemeinschaft bei der Umsetzung des "lead nation" Prinzips.²³ (Vgl. Schmidt 2008, S. 15) Dieses Machtvakuum auf lokaler Ebene nutzten die Taliban zur Errichtung von Paralleladministrationen und zur Einflussicherung durch Über-einkünfte mit örtlichen Kriegsherren.

Die Durchsetzungsschwächen staatlicher Institutionen werden besonders deutlich im Bereich des Justizapparats. Das Hauptproblem besteht in der mangelhaften Strafverfolgung aufgrund des Mangels an integeren Richtern und Polizisten. Die Unteralimentierung der offiziellen Sicherheitskräfte fördert die Korruption und verleiht den Privatarmeen der Kriegsherren weiter Auftrieb. (Vgl. Paczynska 2009, S. 10-12) Hinzu kommen weitreichende Probleme mit der Verfassung, die eine Mischung aus westlich-säkularen Elementen und Sharia-Gesetzgebung darstellt. Dieser Missstand sorgt für weiteren Auftrieb für die fundamentalistischen Kritiker und spaltenden Kräfte im Land. Rechtliche Streitfragen werden daher zumeist über den traditionellen Weg der Jirga²⁴ oder der Ulema für die Schariaanwendung gelöst. (Vgl. Dorronsoro 2009, S. 19; Schmidt 2008, S. 16)

Da dieser neue Krieg zumindest von den ökonomisch orientierten Gewaltakteuren einzig des Krieges willen geführt wird, also zum Selbstzweck geworden ist, muss er sich im Zustand staatlicher Abwesenheit selbst finanzieren.²⁵ (Vgl. Münkler 2002, S. 25) Somit bilden die Strukturen der Kriegsökonomie, die sich seit dem Sturz der Taliban weiter verfestigen konnten, den Nährboden für den afghanischen Auf-

²³ Dieses teilte die einzelne Verantwortungsbereiche auf unterschiedlicher Geberstaaten auf: Aufbau der Armee (USA), Afghanische Polizei (Deutschland), Justizsektor (Italien), Drogenbekämpfung (GB), Demobilisierung und Reintegration sog. Offizieller Armee- und Milizeneinheiten (Japan). (Vgl. Schmidt 2008, S. 15)

²⁴ Traditionelle Versammlung der Paschtunen, in der die Männer nach dem Konsensprinzip über alle wichtigen Fragen entscheiden. (Vgl. Olumi 2002)

²⁵ Zu den genauen Risikoeinstellungen der einzelnen Akteure vgl. Kapitel 4.

standskrieg. Die Profiteure dieser Gewaltökonomie sind Warlords, Drogenbarone, Guerillatruppen, Söldnerfirmen und Terrornetzwerke. Die Einnahmequellen dieser Kriegsunternehmer liegen im rentablen informellen Sektor, der aus Schmuggel, Drogen- und Waffenhandel besteht.²⁶ (Vgl. Schmidt 2008, S. 14) Ermöglicht durch das fehlende staatliche Gewaltmonopol lässt sich die Erhebung von Zoll- und Transiteinnahmen wohl am ehesten mit mittelalterlichem Raubrittertum und Wegelagerei vergleichen.²⁷ Ähnlich verhält es sich mit internationalen Hilfsleistungen²⁸, die auf informellen Wege umgeleitet und zweckentfremdet werden. (Vgl. Azzellini 2003, S. 121-123) Da es an staatlichen Kontrollen mangelt, können auch Waffen leichter verschoben werden, was im globalen Zeitalter das Ende der Kampfhandlungen durch die Erschöpfung der Ressourcen unterbindet. (Vgl. Heupel 2009, S. 10-11) Zusätzlich erschwert wird der wirtschaftliche Wiederaufbau des Landes durch die angespannte Sicherheitslage, die einerseits zur Verwirkung der Entwicklungshilfe führt und andererseits potentielle Investoren abschreckt. Die hohe Arbeitslosigkeit, die hohe Analphabetenrate sowie der Fachkräftemangel²⁹ verschärfen die Einkommensschere und treiben die gesellschaftliche Fragmentierung voran.³⁰ (Vgl. Schmidt 2008, S. 14-16; Schetter 2007, S. 235-237)

Folglich wird der Rückzug der Bevölkerung in ethnische und religiöse Gemeinschaften und Netzwerke, die parallel zu staatlichen Strukturen existieren, begünstigt. (Vgl. Büttner 2004, S. 188-189) Dabei ist die heterogene afghanische Gesellschaft tief gespalten entlang ethnischer und religiöser Bruchkanten sowie den verfestigten Vorurteilen zwischen der Stadt und Landbevölkerung. Die traditionelle Hierarchie der Stammesgesellschaft, in der die Paschtunen als größte Bevölkerungsgruppe an der Spitze standen, wird zunehmend von anderen Ethnien, wie den Hazara, Usbeken oder Tadjiken, in Frage gestellt.³¹ (Vgl. Abb. 2) Dies führt zur weiteren Zersplitterung der Ethnien, die sich hinter lokalen Anführern verschanzen. Diese früher regional begrenzten Tendenzen, werden heute durch landesweite Medien zu Mobilisierungszwecken angeheizt. (Vgl. Dorransoro 2009, S. 13)

²⁶ Seit der Machtübernahme Karsais ist der Opiumhandel und der Heroinschmuggel wieder stark angestiegen. Den Bauern bleibt aufgrund fehlender staatlicher Ausgleichsprogramme nur der im Vergleich zur Getreidewirtschaft um ein Vielfaches rentablere Mohnanbau, der in Afghanistan ohnehin einer langen Tradition folgt. (Vgl. Heupel 2009, S. 10; Afghanistan Opium Survey 2006)

²⁷ Selbst die internationalen Truppen leisten zum Teil Abgaben an bewaffnete Kräfte der Gebietsführten (Vgl. Blasberg/Willeke 2010)

²⁸ Flüchtlingslager sind zum Umschlagplatz von Hilfsgütern geworden, die zur Versorgung der Aufständischen umgeleitet werden. (Vgl. Münkler 2002, S. 22)

²⁹ Das Land ist aufgrund der langen Kriegsgeschichte ausgeblutet: vor allem während der Talibanherrschaft in den 1990er Jahren flüchteten viele Fachkräfte für immer. (Vgl. Schmidt 2008, S. 17)

³⁰ Münkler stellt eine Verschiebung der Motivations- und Legitimationsquellen fest, da er zwar den Stellenwert der Armut als Krisenfaktor betrachtet, sie aber keinesfalls als den Hauptgrund identifiziert. Vielmehr führt die lange Dauer der neuen Konflikte zur Verschärfung von Armut, aufgrund von Unterentwicklung und den verfestigten Strukturen der Kriegsökonomie. (Vgl. Münkler 2002, S. 8-9)

³¹ Vgl. Olumi (2002) zur ethnischen Zusammensetzung der afghanischen Bevölkerung.

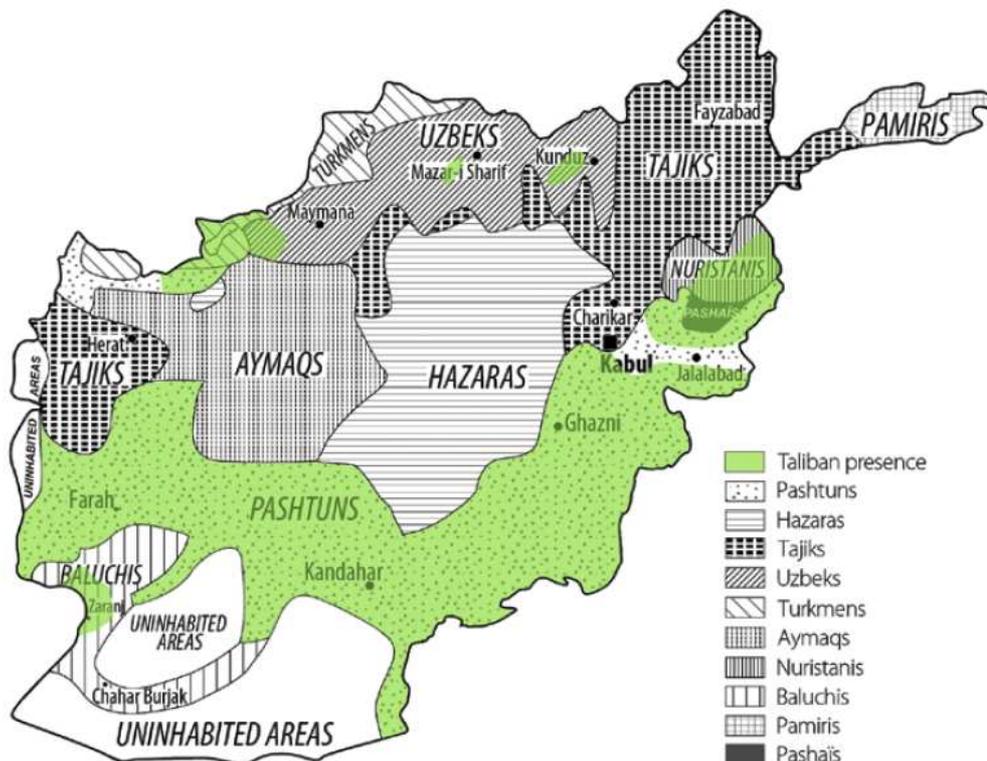


Abb. 2: Verteilung der Ethnien und Taliban Präsenz (Dorrnsoro 2009, S. 21)

Laut Münkler zeichnen sich die neuen Kriege durch die Abwesenheit des staatlichen Kriegsmonopols aus. Im Falle Afghanistans bedingen sich der Mangel belastbarer staatlicher Strukturen und die Asymmetrie des Konfliktes wechselseitig: Das ausgehöhlte Gewaltmonopol ermöglicht erst das Erstarren nichtstaatlicher und parastaatlicher Akteure; gleichzeitig führt der andauernde Aufstandskrieg zur zunehmenden Fragmentierung der Gesellschaft, dem fortschreitenden Erodieren formeller staatlicher Institutionen und der Verfestigung der Kriegsökonomie. (Vgl. Hippler 2009, S. 3)

2.3 Autonomisierung: (K)Ein Ende in Sicht?

Im Gegensatz zu den "alten Kriegen" zeichnen sich die "neuen Kriege" durch ihre Dauerhaftigkeit aus: Die klare Trennung zwischen Friedens- und Kriegszustand entfällt zunehmend. Ebenso verschwimmen die Grenzen zwischen Kriegshandlungen, Kriminalität und Terrorismus mit dem Auftreten nichtstaatlicher Gewaltakteure, die unter dem Deckmantel der Zivilbevölkerung Schutz suchen und vermehrt auf terroristische Gewaltmittel zurückgreifen.

Eine wesentliche Folge dieser asymmetrischen Kriegsführung ist, dass sich die Gewalt nicht mehr in den Schlachten verbrauchen kann und daher verstärkt gegen die Zivilbevölkerung richtet. Zivilisten werden somit in mehrfacher Hinsicht zu einem

kriegswichtigen Faktor: erstens gewähren sie den Aufständischen Unterschlupf und werden damit zu menschlichen Schutzschilden, zweitens sichern sie die Versorgung mit lebens- und kampfwichtigen Gütern. Dies erschwert zunehmend die Unterscheidung zwischen Kombattanten und Nicht-Kombattanten. Somit ist der weitere Anstieg ziviler Opferzahlen nicht auszuschließen, auch weil Zivilisten aufgrund wirtschaftlicher Not selbst zu aktiven Teilnehmern der Gefechte werden. (Vgl. Münkler 2002, S. 10)

Der Erfolg der Aufstandsbewegung liegt insbesondere in der Abwesenheit des staatlichen Gewaltmonopols, der fortschreitenden gesellschaftlichen Fragmentierung und der verfestigten Kriegsökonomie. Die dauerhaft angelegten Kampfhandlungen haben den Krieg zu einer permanenten und eigenständigen Erwerbsquelle werden lassen. Vor allem die Einbindung in das internationale globalisierte Wirtschaftssystem verhindert das Kriegsende durch eine bloße Ressourcenerschöpfung und verstärkt somit gleichzeitig die Verstetigung der Kriegsökonomie. Der Staatsbildungsprozess wird zudem durch traditionelle tribale Strukturen blockiert und trägt damit zur Verstetigung des Aufstandskriegs bei. (Vgl. Münkler 2002, S. 18-19) Aufgrund der langen Dauer der neuen Konflikte und der nicht auf die Versorgung der Bevölkerung ausgelegten Wirtschaftsstrukturen werden Armut und Unterentwicklung konserviert. (Vgl. Münkler 2002, S. 8-9)

Daher kann man im Afghanistankonflikt „[...] von einer sukzessive Verselbstständigung oder Autonomisierung vordem militärisch eingebundener Gewaltformen sprechen. In der Folge haben reguläre Armeen die Kontrolle über das Kriegsgeschehen verloren, und diese ist zu erheblichen Teilen in die Hände von Gewaltakteuren geraten [...]“. (Münkler 2002, S. 11)

2.4 Aktuelle Konfliktrealität

Seit dem Sturz der Taliban durch die US-Intervention 2001 fand eine kontinuierliche Ausweitung der Kampfhandlungen auf das gesamte Staatsgebiet statt. Zwar teilt sich das Land in befriedete Gebiete und instabile Provinzen, doch die strukturellen Defizite blieben trotz der Wiederaufbaumaßnahmen bestehen. Somit hält die derzeitige Regierung nicht das flächendeckende Gewaltmonopol inne und damit auch nicht das Kriegsmonopol. Neben den wiedererstarkten Taliban haben eine Vielzahl von Gewaltakteuren die Kontrolle auf lokaler Ebene übernommen. (Vgl. Azzellini 2003, S. 119; Jones 2008)

Generell nimmt der Einfluss der Taliban in Afghanistan zu, wobei sich vor allem im Norden die Sicherheitslage drastisch verschlechtert hat.³² Dabei sind signifikante Veränderungen festzustellen: Nicht nur die Häufigkeit der Zwischenfälle ist gestiegen, sondern auch die Art der Gewaltausübung hat sich gewandelt. Die Taliban haben stabilere Netzwerke etabliert und sind weniger abhängig von bezahlten Kämpfern, vor allem in der Region Kunduz; zudem rekrutieren sie nicht mehr vornehmlich aus paschtunischen Gruppen. (Vgl. Abb. 3) Seit Anfang 2009 ist zu erkennen, dass insbesondere die Fähigkeiten zur Organisation größerer Angriffe die koordinierter und aggressiver ablaufen, gestiegen ist. (Vgl. Dorronsoro 2009, S. 27-28; Blasberg/Willeke 2010)

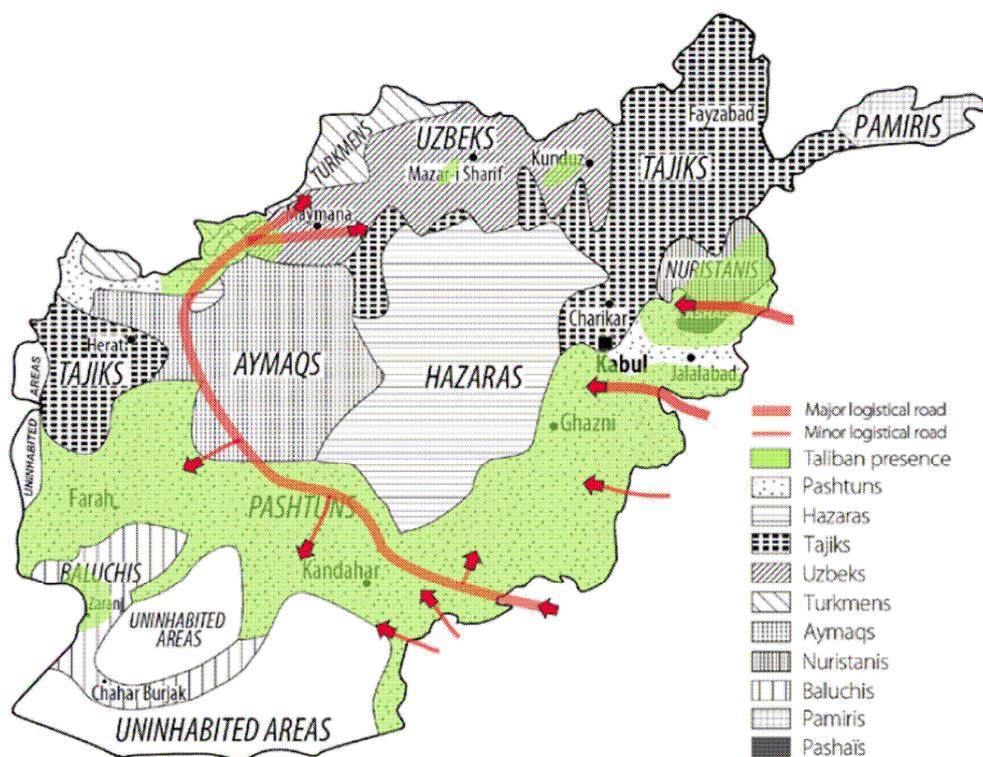


Abb. 3: Nachschubrouten der Taliban (Dorronsoro 2009, S. 24)

Die Größe Afghanistans sowie dessen topografische Besonderheiten stellen dabei einen entscheidenden Vorteil für die Aufständischen dar. Denn die derzeitigen Truppenkontingente der Internationalen Gemeinschaft reichen kaum aus, um eine vollständige Absicherung der strategisch wichtigen Gebiete zu gewährleisten. Insbesondere die Bergregionen mit weit verzweigten Höhlensystemen und die mehrere tausend Kilometer lange Grenzregion zu Pakistan dienen den Aufständischen als

³² Dorronsoro kategorisiert nach drei Gebietsarten: (1) Orte, an denen der Aufstand dominiert: Süd und Ostprovinzen, einige Gebiete im Norden; (2) Gebiete, in denen die Aufständischen aufgrund ethnischer und sozialer Strukturen keinen Erfolg haben werden: Gebiete, die von Hazara bewohnt werden, Panjshir; (3) Orte, an denen der Aufstand wächst und noch im Entwicklungsstadium ist: Kunduz, Baghlan, Ghor, Faryab, Takhar, Jawzjan, Samangan, Badakhshan Provinz. (Vgl. Dorronsoro 2009, S. 20)

optimale Rückzugsgebiete und für kriegswichtige Nachschubrouten.³³ (Vgl. Schetter 2007, S. 242) Die Anschläge, die den Taliban erst kürzlich mitten in Kabul gelangen, dürften die Machtlosigkeit der Internationalen Gemeinschaft einmal mehr unterstreichen. (Vgl. Handelsblatt 2010, S. 19)

Stetig ansteigender Kostendruck und die scheinbare Sinnlosigkeit der Gewalt, die auf beiden Seiten zunehmend hohe Opferzahlen produziert, lässt insbesondere in den Geberstaaten der Internationalen Gemeinschaft den öffentlichen Wunsch nach dem Truppenabzug lauter werden. Der drohende Verlust einer freiwilligen Niederlage scheint jedoch vor allem für die Militärmacht USA im Angesicht der terroristischen Bedrohung im instabilen zerfallenen afghanischen Staat keine adäquate Option darzustellen. Vielmehr gilt es, durch Staatsbildungs- und wirtschaftliche Wiederaufbaumaßnahmen die kriegsfördernden Strukturen zu entschärfen, um den Mehrheitswillen der Bevölkerung durchsetzen zu können. Diese Vorhaben werden jedoch u.a. durch die verbreitete Korruption und die brüchige Vertrauensbasis für die Zivilbevölkerung, die einen entscheidenden friedensstiftenden Faktor darstellt, erschwert. (Vgl. Münkler 2002, S. 28)

Innerhalb dieses Konfliktes haben militärische Mittel allein ausgedient, rein zivile Aufbaumaßnahmen scheitern dagegen an den Strukturen der Kriegsökonomie und der anhaltend schlechten Sicherheitslage, da sie nicht wie gewünscht die Zivilbevölkerung versorgen, sondern den Krieg ernähren. Münkler schlussfolgert daraus, dass zur Lösung dieser Konfliktart eine Kombination aus militärischen und zivilen Maßnahmen angewendet werden muss. (Vgl. Münkler 2003, S. 186)

Vor dem Hintergrund der Brutalisierung und der Gewaltspirale im Afghanistankonflikt wird im weiteren Verlauf der Arbeit herauszustellen sein, inwiefern die Aufständischen von der Fortsetzung des Krieges profitieren bzw. darin den einzigen Zweck der Auseinandersetzung sehen und inwiefern sie dies als strategisches Mittel der asymmetrischen Kriegsführung benutzen. Auf Seiten der Internationalen Gemeinschaft steht die Frage zur Diskussion, inwiefern die momentane Strategie eine adäquate Lösung für den afghanischen Konflikt darstellt.

Dazu wird im Folgenden ein theoretisches Modell eingeführt, das die Risikoeinstellungen der Akteure mit strategischen Situationen der Spieltheorie verknüpft. Im anschließenden empirischen Teil der Arbeit wird zu klären sein, wie sich strategische Entscheidungssituationen im Afghanistankonflikt spieltheoretisch darstellen lassen und wie auf dieser Grundlage Lösungsansätze bewertet werden können.

³³ Ein zusätzliches Sicherheitsrisiko besteht in der Verminderung weiterer Teile des Landes, dem Umlauf von Kleinwaffen und auch schwerem Gerät. (Vgl. Büttner 2004, S. 52)

3 Spieltheorie und Sicherheitsdilemma

In diesem Kapitel wird auf der Grundlage der in Kapitel 2 dargestellten afghanischen Konfliktrealität der spieltheoretische Rahmen für die anschließende Fallstudie gelegt. Die hier verwendete Methode stellt eine Synthese aus rationaler Erwartungsnutzentheorie und psychologischen Einflüsselementen der Prospect-Theorie³⁴ dar. Ziel ist die realistische Modellierung internationaler Krisensituationen zur Beurteilung strategischer Lösungsansätze. Dabei bilden die Risikoeinstellungen der relevanten Akteure den Ausgangspunkt spieltheoretischer Analysemuster. Zunächst werden extrinsische und intrinsische Faktoren identifiziert, welche Hinweise über die situationsspezifischen Handlungsweisen der Akteure liefern. Anschließend werden Spielvarianten dargestellt, auf deren Grundlage Lösungsansätze für die Dilemmasituationen abgeleitet werden.³⁵

3.1 Risikoeinstellungen

Den Risikoeinstellungen der Akteure kommt eine Schlüsselfunktion in strategischen Interaktionen zu, wie sie die Spieltheorie modelliert. Um im zweiten Teil der theoretischen Betrachtung die Spielsituationen in internationalen Krisen besser nachvollziehen zu können, wird zunächst der Frage nachgegangen, wie die Entscheidungen der Akteure zustande kommen. Unter dem Begriff der Risikoeinstellungen werden demnach Faktoren betrachtet, welche die Entscheidungsfindung der Akteure maßgeblich beeinflussen, also dafür sorgen, dass sich Akteure risikoscheu oder risikofreudig verhalten. Die Strategien in internationalen Konfliktsituationen richten sich nach den Präferenzen der Akteure, die sich auf der Grundlage intrinsischer und extrinsischer Risikofaktoren bilden. Es gilt daher wesentliche Faktoren zu identifizieren, die risikoscheues bzw. risikofreudiges Verhalten in Krisensituationen bedingen und verstärken.³⁶

3.1.1 *Intrinsische Faktoren*

Zu den intrinsischen Faktoren zählen diejenigen Parameter, die den individuellen bzw. gruppeninternen Entscheidungsprozess beeinflussen. Dazu werden im Folgenden neben rationalen Kosten-Nutzen-Abwägungen, psychologische Faktoren der Prospect-Theorie herangezogen: kognitiv-psychologische Framing-Effekte; Ver-

³⁴ Die Prospect-Theorie wurde von Kahneman und Tversky (1979) entwickelt.

³⁵ Die theoretische Betrachtung erfolgt in Anlehnung an die Untersuchungen der Risikoeinstellungen in internationalen Konflikten von Carsten Giersch (2009).

³⁶ Diese schematische Trennung dient der Erklärung, in realen Krisensituationen sind Entscheidungsprozesse komplexen Wechselwirkungen ausgesetzt. (Vgl. Jervis 1967, S. 48)

zerrungseffekte bei der Informationsverarbeitung sowie sozial-psychologische Attributionseffekte.

Rationales Nutzenprinzip

"Die Erwartungsnutzentheorie der rationalen Wahl bleibt die formale Referenztheorie für das, was Risikoeinstellungen eigentlich sein sollten, nämlich die Abbildung von Präferenzen in Form einer vollständigen Nutzenfunktion." (Giersch 2009, S. 23)

Somit bildet die Rational Choice Theorie³⁷ die Grundlage des risikotheorischen Ansatzes. Gemäß dieser Erwartungsnutzentheorie bilden Spieler Entscheidungskalküle auf der Grundlage rationaler Kosten-Nutzen-Abwägungen³⁸, wobei Handlungsoptionen vollständig und unverzerrt erfasst und gegeneinander abgewogen werden.³⁹ Die auf dieser Grundlage gebildeten Präferenzordnungen entscheiden über die Nutzenfunktionen der Akteure und damit über dessen Risikoneigung. Die Akteure handeln annahmegemäß nutzenmaximierend, indem sie bei gleichem Erwartungsnutzen gemäß ihrer Risikoneigung die Alternative mit der entsprechenden Eintrittswahrscheinlichkeit wählen. (Vgl. Osborne 2004, S. 4-7; Holler/Illing 2006, S. 38-39) Ein risikofreudiger Akteur wird bei der Wahl einer riskanten Alternative dann rational handeln, wenn diese den höchsten Erwartungsnutzen verspricht.

„Es wäre demnach ein Fehler, in diesem Sinne idealistischen Akteuren ‚irrationale‘ Motive zu unterstellen. Man sollte den extremistischen vom radikalen Typ unterscheiden. Der radikale Risikotyp ist zwar risikobereit in seiner Präferenz für eine unabhängige Verfolgung politischer Ideale, er kann diese Präferenz aber durchaus aufgrund rationaler Erwägungen gebildet haben.“ (Giersch 2009, S. 353)

Framing-Effekte und kognitive Verzerrungen

Wie eingangs erwähnt, liefern die Erkenntnisse der Prospect-Theorie von Kahneman und Tversky (1979) ergänzend zu rationalen Abwägungen einen theoretischen Ansatz, der psychologische Einflüsse auf die Entscheidungsfindung modelliert.⁴⁰ Insbesondere erklärt wird die Wirkung subjektiver Wahrnehmungen und kognitiver Verzerrungen. Im Unterschied zur Rational Choice Theorie belegt die Prospect-Theorie, dass Individuen nicht nach absoluten, sondern nach relativen Abwägungen

³⁷ Vgl. zum Rationalitätsbegriff: Schelling 1970, S. 16-19; Vgl. zur Tautologiegefahr des Rationalitätsbegriffs: Gallee 1998, S. 104.

³⁸ In diesem Zusammenhang werden mit materiellen Kosten u.a. Kriegsmaterial und Einsatzkosten, z.B. Versorgung, ebenso wie Verletzungen und der Verlust von Menschenleben assoziiert; zu Nutzen zählen dagegen die militärischen und politischen Gewinne, die durch den Einsatz erzielt werden sollen.

³⁹ Denkbar ist ein schematisches Vorgehen der Akteure: Problemidentifikation, Zielbestimmung, Lis-tung der Handlungsoptionen, Evaluation der Konsequenzen, Präferenzbildung, Wahl derjenigen Ent-scheidungsalternative, die dem Ziel am nächsten kommt. (Vgl. Giersch 2009, S. 51)

⁴⁰ Ursprünglich stellt die Prospect-Theorie die rationale Erwartungsnutzentheorie in Frage, Giersch sieht jedoch die Erweiterungsmöglichkeit von Entscheidungsmodellen durch die Verknüpfung der Kon-zepte. (Vgl. Holler/Illing 2006, S. 40-41)

der Alternativen entscheiden, dem sog. Framing.⁴¹ Folglich bewerten Individuen ihre Handlungsoptionen nach Gewinn- oder Verlustaussichten relativ zu ihrem jeweiligen Referenzpunkt, den sie auf der Grundlage objektiver Rahmenbedingungen und subjektiver Wahrnehmungen⁴² bilden. (Vgl. Giersch 2009, S. 82; Kahneman/Tversky 1984) Dabei sind Präferenzen keine gegebenen starren Konstanten, sondern situationsgebunden wandelbar.

„Verändert sich die Wahrnehmung der Aussichten, dann verändert sich die Risikoeinstellung und folglich die Präferenz für die riskantere oder die weniger riskante Alternative.“ (Giersch 2009, S. 27)

Eine kritische Rolle kommt dabei den Referenzpunkten zu, deren Lage über die positive oder negative Bewertung der Alternativen entscheidet. Schließlich wird ein Akteur, der sich selbst in einer negativen Situation sieht, die riskantere Strategie wählen, insbesondere, wenn eine Fehlgewichtung der Eintrittswahrscheinlichkeit des gewünschten Ergebnisses vorliegt. Systematische Fehleinschätzungen und kognitive Verzerrungen entstehen, weil sich Individuen entgegen der rationalen Erwartungsnutzentheorie nach dem Prinzip der Risikoaversion entscheiden.⁴³

Gewichtete Wahrscheinlichkeit	Aussichten relativ zum Referenzpunkt	
	Gewinnaussichten	Verlustaussichten
Mittlere bis hohe Wahrscheinlichkeit	Risikoscheu	Risikofreude
Geringe Wahrscheinlichkeit	Risikofreude	Risikoscheu

Tab. 1: Risikoaversion (Vgl. Giersch 2009, S. 76)

Demnach bilden Akteure im Falle hoher oder mittlerer Gewinnwahrscheinlichkeiten risikoscheue Präferenzen, bei geringen Wahrscheinlichkeiten dagegen reagieren sie risikofreudig. Umgekehrt neigen Akteure bei hohen bis mittleren Verlustwahrscheinlichkeiten zu risikofreudigem und bei geringen Verlustwahrscheinlichkeiten zu risikoscheuem Verhalten. In riskanten Situationen, insbesondere bei gemischten Aussichten, werden demzufolge tendenziell Verluste gegenüber gleichwertigen Gewinnen stärker wahrgenommen. (Vgl. Giersch 2009, S. 74-75)

Innerhalb der Konfliktforschung ist die Prospect-Theorie ein geeigneter Rahmen für die Untersuchung von Statusfragen. Die jeweiligen Referenzpunkte ergeben sich aus Erwartungen und Ansprüchen an den Status quo⁴⁴, die sich zum Beispiel auf

⁴¹ Giersch bemüht zum besseren Verständnis das Beispiel eines halb vollen Glases, das je nach Betrachter als halb voll oder als halb leer betrachtet wird. (Vgl. Giersch 2009, S. 27)

⁴² Im Unterschied zur Erwartungsnutzentheorie werden Ergebnisse in Bezug zu den Veränderungen gegenüber den Referenzpunkten bewertet, so dass Handlungsoptionen immer im Vergleich der Auszahlungen bewertet werden. (Vgl. Kahneman/ Tversky 1984)

⁴³ Experimente unter Laborbedingungen haben ergeben, dass mittlerer bis hohe Eintrittswahrscheinlichkeiten tendenziell untergewichtet und geringe Wahrscheinlichkeiten tendenziell übergewichtet werden. (Vgl. Kahneman/ Tversky 1984)

⁴⁴ Der Statusbegriff beinhaltet materielle, zeitliche sowie soziale Aspekte: oft erfolgt die Gleichsetzung mit dem gesellschaftlichen Rang. (Vgl. Giersch, S. 28-29)

Sicherheit oder Autonomie beziehen können. Die tatsächliche Risikobereitschaft der Akteure ist von der jeweiligen Wahrnehmung des Status quo im Vergleich zum angestrebten Zustand abhängig und von dem Maße, in dem dieser Unterschied als Defizit wahrgenommen wird.⁴⁵

"Immer dann, wenn Akteure in unsicheren Entscheidungssituationen ein Defizit zwischen dem Status quo und einem anderen Status als Referenzpunkt wahrnehmen, werden sie in der Regel risikofreudige Präferenzen entwickeln." (Giersch 2009, S. 85)

Aufgrund der zumeist subjektiv verzerrten Statuswahrnehmungen ist im Falle von Interessens- und Statuskonflikten vor dem Hintergrund der Verlustmöglichkeit immer mit erhöhter Risikobereitschaft und somit einem erhöhten Eskalationspotential zu rechnen. Besteht beispielsweise die Aussicht, den hohen Anspruch mit einer geringen Wahrscheinlichkeit zu erreichen, wird diese risikofreudige Option einer relativ sicheren Variante, die jedoch nicht das angestrebte Ziel verwirklicht, vorgezogen. (Vgl. Berejikian 2002, S. 765)

Verzerrungen bei der Informationsverarbeitung

Entscheidungsprozesse sind stark abhängig von der Art und Weise der Verarbeitung der verfügbaren Informationen. Prägende Einflussfaktoren sind Überzeugungen, Einstellungen, Erinnerungen oder Emotionen. Dabei greifen Entscheider im Vorfeld der Strategiewahl oft auf Heuristiken⁴⁶ zurück.

"Der relevante Zusammenhang besteht darin, dass Heuristiken einen wesentlichen Bestandteil der Repräsentation von Entscheidungsrisiken betreffen, nämlich die Beurteilung von Wahrscheinlichkeiten unsicherer Konsequenzen." (Giersch 2009, S. 102)

Zwar reduzieren Heuristiken die Komplexität von Entscheidungsprozesse, geben aber gleichzeitig Situationen oft verzerrt wieder. So können beispielsweise historische Analogien zu vorschnellen Schlüssen führen, da die falsche Vertrautheit mit der Situation die vollständige Erfassung der Handlungskonsequenzen verhindert. Ebenso wirken sich kulturelle und kontextuelle Faktoren, wie die politische Kultur, Normen und Werte, auf die Entscheidungsfindung aus. (Vgl. Jervis 1997, S. 148)

"Unvollständige und verzerrte Informationsverarbeitung, verkürzte und eingeschränkte Lernprozesse sowie vorzeitige und schwer revidierbare Festlegungen auf eine Alternative gehören zu den möglichen Effekten auf Risikoeinschätzungen." (Giersch 2009, S. 101)

⁴⁵ In internationalen Konflikten kann es bei Statusverletzungen darum gehen, den ehemaligen *status ante* wiederherzustellen, einen gewünschten *status desideratus* zu erlangen, oder im Vergleich zu einem Gegner den *status relativus* anzugleichen. In allen Situationen ist mit risikofreudigem Verhalten zu rechnen. (Vgl. Giersch, S. 28-29)

⁴⁶ Z.B. Heuristiken der Verfügbarkeit, Repräsentativität, Verankerung u.a.m. (Vgl. Giersch 2009, S. 104)

Typisch Fehleinschätzungen ergeben sich beispielsweise aufgrund der einseitigen und vorgeprägten Suche und Verarbeitung von Informationen, wobei Argumente, welche die eigenen Annahmen widerlegen vernachlässigt werden (sog. Rückschau-fehler). Aufgrund von Erinnerungen glauben die Akteure, den Ausgang der Situation bereits zu kennen und schätzen die Problematiken fehlerhaft ein (sog. Bestätigungsfalle). (Vgl. Giersch 2009, S. 107-108)

In internationalen Konfliktsituationen mangelt es den Gegnern zumeist an der notwendigen Empathiefähigkeit. Resultierende Entscheidungsfallen sind oft mit hohen Schadenskosten verbunden, materieller Art oder in Form von Statusverlusten. Heuristiken verhindern dagegen die notwendige Planungsflexibilität in der Strategiebildung bzw. führen zu Handlungsfehlern. Fehleinschätzungen können somit in Abhängigkeit der Entscheidungssituation risikosteigernd oder risikomindernd wirken. Heuristiken können auch systematisch für Mobilisierungszwecke genutzt werden, beispielsweise in Propagandakampagnen. (Vgl. Jervis 1997, S.253)

Sozial-psychologische Effekte

Unter den sozial-psychologischen Einflussfaktoren sind Reputations- und Attributionseffekte⁴⁷ zu untersuchen, die sich aus Persönlichkeitsmerkmalen⁴⁸ und Gruppeneigenschaften⁴⁹ ergeben. (Vgl. Giersch 2009, S. 138–139) Da strategische Entscheidungen von Individuen oder in Gruppen getroffen werden, besteht die Notwendigkeit, sich mit deren spezifischen Merkmalen auseinander zu setzen. Die Gruppengröße spielt für das Risikoverhalten eine entscheidende Rolle. So tendieren große, hierarchische Organisationen zu standardisierten Verfahren und damit zur Risikoaversion, wobei insbesondere Bürokraten als Garanten für Kontinuität und die Wahrung des Status quo gelten. Ihr starres Anpassungsverhalten wirkt sich jedoch restriktiv auf die Verarbeitung neuer Informationen aus und erschwert Lernprozesse. (Vgl. Giersch 2009, S. 354–355) Hingegen unterliegen kleine Gruppen zumeist stärkeren Dynamiken und tendieren zu risikofreudigen Entscheidungen, sind aber auch anfälliger für radikale Veränderungen der Risikoeinstellungen durch neu aufkommende Informationen oder Wechsel in der Führungsebene. (Vgl. Giersch 2009, S. 116)

Probleme in konkreten Konfliktsituationen ergeben sich immer dann, wenn es zu Fehlinterpretationen der Motive oder Einflussmöglichkeiten des Gegners kommt

⁴⁷ Attributionseffekte sind Fehlwahrnehmungen, die entstehen, wenn dem Gegner generell aggressives Verhalten unterstellt wird, während man sich selbst nur als Opfer wahrnimmt. (Vgl. Giersch 2009, S. 111)

⁴⁸ Zur genauen Bestimmung des Einflusses von Persönlichkeitsmerkmalen ist eigentlich ein spezifisches Profiling nötig, was hier nur angemerkt werden soll. Anhand von Personenmodellen lassen sich jedoch Tendenzen herleiten. (Vgl. Kowert/Hermann 1997)

⁴⁹ Gruppendynamiken sind insbesondere vor dem Hintergrund außenpolitischer Entscheidungen zu beachten und stehen in Abhängigkeit zum politischen System.

oder aber der eigene Ruf fehlerhaft eingeschätzt wird. Besonders konfliktverschärfend wirkt sich aus Attributionseffekten resultierende Feindseligkeit aus. Diese „[...] kann auf unterschiedlichste Weise befriedigt werden: verbal durch Rufmord und Ehrverletzung, durch demütigende und terroristische Aktionen, sowie durch militärische Nadelstiche und oder größere Operationen.“ (Giersch 2009, S. 135-136) Denn neben der Durchsetzung der eigenen Interessen und Statusansprüche wird zusätzlich das Ziel verfolgt, dem Gegner Schaden zuzufügen. Zumeist entsteht Feindseligkeit aufgrund von Frustration in Folge einer langen Konfliktgeschichte und birgt ein hohes Eskalationspotential in sich. Diese Rivalitäten sind oft schwer überwindbar und eignen sich besonders für Mobilisierungszwecke. (Vgl. Colaresi/Thomson 2002) Das Problem der selektiven Informationsverarbeitung und des beschränkten Lernens wirkt besonders risikofördernd in der Kombination starrer ideologischer Überzeugungssysteme mit Feindbildern, wie beispielsweise im islamistischen Fundamentalismus vieler aktueller internationaler Konflikte.

"Die Opferbereitschaft der religiösen Aktivisten speist sich in vielen Fällen aus dem Streben nach Rache und aus Verzweiflung darüber, dass sie nichts zu verlieren haben, aus materiellen Anreizen für die Hinterbliebenen, aus Indoktrination mit einer kruden religiösen Botschaft und aus Gruppendruck." (Giersch 2009, S. 123)

Dieses spirituelle Reframing blendet alle negativen Kampffolgen systematisch aus. Verluste materieller Art bis hin zum Verlust des eigenen Lebens, werden positiv umgedeutet als Opfer des Kampfs im Namen Gottes. (Vgl. Giersch 2009, S. 119; 354)

3.1.2 Extrinsische Faktoren

Entscheidungsprozesse finden nicht im luftleeren Raum statt: intrinsischen Faktoren sind immer eingebettet in den strategischen Zusammenhang von Konflikt und Kooperation. Daher fasst der Begriff Umwelt, die Gesamtheit der strukturellen Faktoren zusammen, die den Rahmen der Handlungsmöglichkeiten und –restriktionen sowie die Informationsstruktur vorgeben. (Vgl. Giersch 2009, S. 138)

In internationalen Konflikten fallen unter die strukturellen Faktoren das politische und wirtschaftliche System sowie die Akteurskonstellationen, innerhalb derer interagiert wird. Dynamiken in den Strukturen wie z.B. Machtverschiebungen oder wechselnde Gebietsansprüche beeinflussen ebenfalls die Risikopräferenzen der Akteure.⁵⁰ (Vgl. Giersch 2009, S. 356–358) Aus der folgenden Darstellung der Spielsituationen wird erkennbar, wie bereits die Strukturen konfliktsteigernd oder konfliktmildernd angelegt sein können.

⁵⁰ Ethnische und kulturelle Spannungen können Konflikte verstärken, wenn diese beispielsweise von den Kriegersakteuren zu Mobilisierungszwecken ausgenutzt werden. (Vgl. Münkler 2002, S. 16)

3.2 Reine Spielvarianten

Spieltheoretische Modelle bilden Entscheidungskalküle und Logiken interessengeleiteten Handelns in strategischen Interaktionen ab. Die Spieltheorie⁵¹ – auch als Lehre strategischer Interaktion bezeichnet – liefert dabei Erkenntnisse über die Mechanismen von Konfliktverläufen. Im Folgenden wird auf der Grundlage der Risikoeinstellungen der Akteure argumentativ nachvollzogen, welche Konstellationen unterschiedliche Spielsituationen⁵² bedingen, welche Problemstrukturen sich daraus ergeben und welche Lösungsmöglichkeiten existieren. Dazu werden drei relevante Spielvarianten in Abgrenzung zueinander dargestellt: das Sicherheitsdilemma, die Eskalationsspirale und das Deadlock-Spiel.

3.2.1 Allgemeine Spielregeln

Die Spielregeln geben den jeweiligen Handlungsrahmen, also Handlungsmöglichkeiten und -restriktionen, wieder.⁵³ Eine Spielsituation besteht dabei aus zwei Spielern, die abhängig von den eigenen Risikoeinstellungen und unter Berücksichtigung der Handlungen des Gegners, die strategischen Möglichkeiten haben zu kooperieren oder zu defektieren. (Vgl. Gallee 1998, S. 99; Holler/Illing 2006, S. 34-36) Die Handlungsergebnisse, also die Konsequenzen eines Spielzuges, werden als Auszahlungen in der Spielmatrix dargestellt.⁵⁴ Subjektiven Bewertungen der Auszahlungen bilden die Präferenzordnung der Spieler, aus der sich die Spielvarianten ergeben.

„Gesucht ist die Strategie, das heißt in der Spieltheorie ein vollständiger Handlungsplan, mit der sich ein Akteur unter Berücksichtigung der möglichen Gegenstrategien die für ihn beste Auszahlung sichern kann.“ (Giersch 2009, S. 158)

Die hier betrachteten Varianten sind simultane⁵⁵ Spiele unter imperfekter und unvollständiger Information, d.h. die Zugfolge ist weder bekannt noch beobachtbar und den Spielern ist nur die jeweils eigene Präferenzordnung vollständig bekannt. (Vgl. Giersch 2009, S. 193) Für die effiziente Strategiewahl müssen daher auf der Grundlage der zur Verfügung stehenden Informationen Vermutungen und Einschät-

⁵¹ Zu den Ursprüngen der Spieltheorie Vgl. Neumann/ Morgenstern 1953

⁵² Aus Kapazitätsgründen werden die spieltheoretischen Ansätze vor dem Analysehintergrund internationaler Konflikte betrachtet. Zu umfassenden Darstellungen allgemeiner spieltheoretischer Modelle vgl. Osborne 2004; Holler/Illing 2006.

⁵³ Im Sprachgebrauch der Spieltheorie werden die Spielregeln bei den Spielern als common knowledge als bekannt vorausgesetzt.

⁵⁴ In der vorliegenden Untersuchung wird nur mit zwei Spielern gearbeitet, Spielsituationen mit mehr als zwei Spielern werden als sequenzielle Spiele in Spielbäumen dargestellt. Zu tabellarischer Übersicht der Spielvarianten vgl. Holler/Illing 2006, S. 32.

⁵⁵ In simultanen Spielen wird gleichzeitig gezogen, ohne die Kenntnis des gegnerischen Zugs. Im Gegensatz zu sequenziellen Spielen, die hier nicht weiter betrachtet werden.

zungen über die Risikoeinstellungen des Gegners vorgenommen werden.⁵⁶ (Vgl. Schelling 1970, S. 3-4) Der Grad der Entschlossenheit des Gegners kann z.B. auf der Grundlage der wahrgenommenen Wahrscheinlichkeit, mit der dieser kooperieren bzw. defektieren wird, geschlussfolgert werden. (Vgl. Giersch 2009, S. 160-163) Strategische Züge dienen immer der Manipulation der Präferenzen des Gegners. Dabei zeichnet sich diejenige Strategie als dominant ab, welche die beste Lösung bzw. höchstmögliche Auszahlung angesichts der gegnerischen Strategie sichert. In der Situation des strategischen Gleichgewichts erzielen die Spieler keine Vorteile durch Abweichungen von der dominanten Strategie. (Vgl. Holler/Illing 2006)

Die Spielvarianten unterscheiden sich nach den Interessenslagen der Akteure in Konflikt-, Kooperations- und Koordinationsspiele. In reinen Konfliktspielen herrscht ein vollständiger Interessensgegensatz zwischen den Spielern. Dagegen herrscht in reinen Koordinationsspielen vollständige Interessensübereinstimmung. Für die realistische Modellierung internationaler Konfliktsituationen ist jedoch die Betrachtung gemischter Spiele notwendig. (Vgl. Helbling 2006, S. 463-464) Daher werden im Folgenden die resultierenden Problemstellungen in den konfrontativen Spielsituationen des Sicherheitsdilemmas, der Eskalationsspirale und der Mischform des Deadlockspiels betrachtet.⁵⁷

3.2.2 Sicherheitsdilemma

Das Sicherheitsdilemma⁵⁸ ist eine im Kontext der internationalen Politik stehende extreme Variante des Gefangenen-Dilemmas⁵⁹, das sich in Form von Rüstungswettläufen, Präventivkriegen oder Bürgerkriegen darstellt. Angenommen wird eine simultane Spielsituation imperfekter, unvollständiger Information mit zwei Spielern, die jeweils die strategischen Optionen der friedlichen Beilegung des Konflikts und der Zuspitzung des Konflikts bis hin zur Kriegsführung haben. Die Zellen der Matrix enthalten die individuellen Bewertungen der Optionen und drücken die ordinalen Präferenzen der Akteure aus.⁶⁰

⁵⁶ Auf mögliche Fehlerquellen und deren Auswirkungen wurde bereits in der Darstellung der Risikofaktoren hingewiesen.

⁵⁷ In der Anwendung auf reale politische Konfliktsituationen wird erkennbar, wie die Komplexität der Spielsituationen mit steigender Teilnehmerzahl zunimmt, da insbesondere bei Strategiemischungen die Unsicherheit über die gegnerischen Absichten in den Spielen zunimmt. (Vgl. Giersch 2009, S. 162)

⁵⁸ Begriff zuerst bei Herz und Butterfield beschrieb ähnlichen Sachverhalt im Kontext des Kalten Krieges (Vgl. Roe 1999, S. 183)

⁵⁹ Das Gefangenen-Dilemma wird üblicherweise mit der Situation zweier Gefangener erläutert, die jeweils aussagen können oder die Aussage verweigern können. Dabei entstehen beiden Vorteile durch die Kooperation, das Schweigen, was jedoch durch den Anreiz der Strafminderung bei Aussage des einen, während der andere schweigt, unterminiert wird. (Vgl. Berninghaus/Ehrhart 2006, S. 14-15)

⁶⁰ In der Matrix wurden exemplarisch Zahlen eingesetzt, wobei die Präferenzordnung den Werten folgt: 4 stellt die höchste Auszahlung dar und wird am stärksten präferiert.

	B kooperiert (Frieden)	B defektiert (Konflikt)
A kooperiert (Frieden)	3, 3	1, 4
A defektiert (Konflikt)	4, 1	2, 2

Tab. 2: Auszahlungsmatrix im Sicherheitsdilemma (Vgl. Osborne 2004, S. 15)

Unter Berücksichtigung der zu erwartenden Handlung von Spieler B wird Spieler A defektieren, weil hier mindestens 2 und maximal 4 ausgezahlt werden. Wohingegen bei Kooperation die Gefahr des schlechtmöglichsten Ergebnisses besteht, sollte Spieler B defektiert (1/4). Es besteht also immer der Anreiz, sich durch einseitiges Defektieren einen Vorteil in Form der höheren Auszahlung zu verschaffen, während der Gegenspieler bei Aufrechterhaltung der Kooperation sein schlechtmöglichstes Ergebnis erzielt. Die Kooperation ist somit nicht stabil. Folglich existiert ein stabiles Nash-Gleichgewicht⁶¹ in (2/2): beide Spieler folgen der dominanten Strategie und defektieren.⁶² (Vgl. Osborne 2004, S. 23)

Beiden Spielern entstehen durch die friedliche Beilegung des Konfliktes Vorteile, z.B. in Form von Kostenersparnissen. Unter der Voraussetzung einer fehlenden übergeordneten Instanz, die das Gewaltmonopol innehält, und der Prämisse, dass die Akteure ihren eigenen Interessen folgen, ist die Situation des Friedens jedoch nicht stabil. Denn jeder Akteur hat einen Anreiz sich einseitige Vorteile durch den Friedensbruch zu verschaffen, vor allem da mit Friedensbruch seitens des Gegners zu rechnen ist. Die dominante Strategie⁶³ besteht folglich darin, selbst Gewalt anzuwenden, um der Gefahr zu begegnen im Gegenzug unvorbereitet Gewalt zu erfahren.⁶⁴ (Vgl. Roe 1999, S. 184) Im Sicherheitsdilemmas wird der Krieg unvermeidlich, obwohl die Akteure Frieden bevorzugen. Der Kern des Sicherheitsdilemmas liegt in der Wirkung der Unsicherheit:

"In other words, uncertainty produces fear in both parties that the other wishes to harm them. Moreover, both sides fail to realize their predicament. They are unaware that they themselves are generating feelings of insecurity in the other. Importantly this suggests that the parties involved could both be secure if only they could come to see the nature of the situation they are in." (Roe 1999, S. 184)

Um das eigene Überleben im Sicherheitsdilemma zu sichern, muss immer mit potentieller Aggression und Ausbeutung des eigenen Friedenswillens gerechnet werden. Damit wird die Kriegsvorbereitung in jedem Fall zur besten Strategie. Besteht die Chance, den Gegner durch einen Erstschatz zu vernichten, liegt die beste Ver-

⁶¹ "Das Nash-Gleichgewicht beschreibt in Spielen einen Zustand eines strategischen Gleichgewichts, von dem ausgehend kein einzelner Spieler für sich einen Vorteil erzielen kann, indem er allein seine Strategie verändert." (Schäfer 2007, S. 2)

⁶² Analog lässt sich für das Verhalten des Spielers B argumentieren.

⁶³ Insofern stellt die Wahl des Krieges eine Minimax-Strategie dar: man erwirkt die größtmöglichen Gewinne bei kleinstmöglichem Verlustrisiko. (Vgl. Helbling 2006, S. 464-7)

⁶⁴ Der Unterschied zwischen Sicherheitsdilemma und -problem liegt in der Wahrnehmung der Situation, ein Dilemma ergibt sich erst aus der fehlerhafter Perzeption. (Vgl. Roe 1999, S. 187)

teidigungsstrategie in der Führung eines Präventivkriegs.⁶⁵ (Vgl. Helbling 2006, S. 464-467)

Eine mögliche Lösung des Gefangenen-Dilemmas stellt die Umwandlung der Situation in ein simultanes Assurance-Spiel dar. In dieser Spielsituation wird der Defektionsanreiz durch die glaubhafte wechselseitige Bindung an wirkungsvolle Sanktionsmechanismen unterbunden, so dass die für beide Beteiligten profitable Kooperation zustande kommt. Durch die Reduktion der Unsicherheit entsteht Erwartungssicherheit gegenüber den Kooperationsvorteilen.⁶⁶ (Vgl. Giersch 2009, S. 180)

Sobald jedoch das Interesse an relativen Vorteilen durch den defektiven Spielzug mindestens eines Teilnehmers aufkommt, droht der erneute Rückfall in das Gefangenen-Dilemma. Vor allem sicherheitspolitisch problematische Situationen sind anfällig für Misstrauen, da sich die Spieler selten nach absoluten, sondern meistens aufgrund von kognitiven- und sozial-psychologischen Verzerrungseffekten nach relativen Auszahlungswerten richten.⁶⁷ (Vgl. Berejikian 2002, S. 770)

"Feindseligkeit verwandelt einen Konflikt, der normalerweise zum beiderseitigen Vorteil gelöst werden könnte, in ein Nullsummenspiel⁶⁸, bei dem einer nur gewinnt, wenn der andere verliert." (Giersch 2009, S. 135-136)

Konfliktverschärfend wirken vor allem Fehleinschätzungen bezüglich der Spielzüge des Gegners bei erwartungsgemäß geringen Toleranzgrenzen verfeindeter Kontrahenten, was schnell zu gegenseitigen Vergeltungsmaßnahmen führen kann. Da Defektieren immer zum bestmöglichen Ergebnis führt, ist risikofreudiges Verhalten, bzw. risikoaverses Verhalten gegenüber der sicheren Wahl des kooperativen Spielzuges, in der Situation des Sicherheitsdilemmas wahrscheinlich.

3.2.3 Eskalationsspirale

Die Eskalationsspirale repräsentiert die Spielsituation des Feiglingsspiels oder auch Chicken-Spiels.⁶⁹ Bezogen auf internationale Konflikte können „[p]ersönliche Auseinandersetzungen bis in den Ruin, kostspielige politische Rivalitäten mit dem Fokus auf Status statt Interessen, [...] vor allem aber die Eskalation von Krisen zum Krieg [...]“ (Giersch 2009, S. 171) die Folge sein. Angenommen wird ein simultanes Spiel

⁶⁵ Vgl. Schelling (1970) zum kompetitiven Charakter von Spielen in den Internationalen Beziehungen.

⁶⁶ Die gegenseitige Versicherung zur Kooperation, beispielsweise durch Kommunikation, führt nicht etwa zu einer stabilen Situation, sondern verstärkt den Anreiz zur einseitigen Ausbeutung nur noch. Die Lösung der Dilemma-Situation liegt also in der Manipulation der Anreizstrukturen

⁶⁷ Eine weitere Lösungsmöglichkeit des Dilemmas liegt in der Umwandlung der Spielsituation in ein sequenzielles Spiel mit imperfekter Information. Zur Anwendung der Strategie dieses sog. tit for tat vgl. Giersch 2009, S. 356-8; Holler/Illing 2006.

⁶⁸ Nullsummenspiel – bedeutet, die Strategie zu spielen, welche das bestmögliche Ergebnis sichert, egal wie dieser zieht.

⁶⁹ Diese Spielsituation wird üblicherweise mit der Anekdote beschrieben, nach der zwei Fahrzeuge auf einer engen Straße aufeinander zu steuern. Dabei verliert derjenige, der zuerst ausweicht, während derjenige, der den Kurs hält gewinnt. (Vgl. Giersch 2009, S. 169)

imperfekter Information mit zwei Spielern.⁷⁰ Die rivalisierenden Akteure steuern auf die Konfrontation zu, wobei jeweils die strategischen Optionen bestehen, nachzugeben (kooperieren) oder auf den Konfrontationskurs fortzusetzen (defektieren).

	B kooperiert (Nachgeben)	B defektiert (Konfrontation)
A kooperiert (Nachgeben)	0, 0	-1, 1
A defektiert (Konfrontation)	1, -1	-2,-2

Tab. 3: Auszahlungsmatrix im Eskalationsspiel (Vgl. Brams/ Kilgour 1988, S. 41)

In diesem Modell wird nicht mit ordinalen Präferenzen, sondern mit kardinalen Nutzenwerten gearbeitet. Auf der Grundlage dieser Präferenzstärken, die sich aus der jeweiligen Risikoeinstellung des Akteurs ergeben, werden die Entscheidungen getroffen.⁷¹

Wechselseitige Kooperation besteht in diesem Fall aus dem Einlenken beider Akteure. Diese wünschenswerte, friedliche Lösung stellt in dieser Konstellation jedoch nur die zweitbeste Lösung dar, bei der beide Akteure leer ausgehen. Dem zuerst nachgebenden Spieler drohen Statusverluste, die jeder zu vermeiden versuchen wird. Konsequenterweise folgen beide Akteure dem Anreiz zur Defektion und erzielen, anders als im Gefangenen-Dilemma, das schlechtmöglichste Ergebnis (-2/-2). (Vgl. Brams/Kilgour 1988, S. 40-43)

In dieser Spielvariante gibt es keine dominante Strategie; aus der Auszahlungsmatrix gehen daher zwei Nash-Gleichgewichte hervor, die sich jeweils dann ergeben, wenn ein Akteur nachgibt, während der andere den Konfrontationskurs fortsetzt. Die individuell bestmögliche Strategie in Abhängigkeit des gegnerischen Spielzuges besteht folglich darin, die jeweils entgegengesetzte Strategie zum Gegner zu wählen.⁷²

Das Dilemma der Eskalationsspirale liegt in der Verhinderung der friedentiftenden Deeskalation durch den drohenden Statusverlust. Insbesondere in internationalen Konflikten, die vor Publikum ausgetragen werden und oft durch Feindseligkeiten und Rivalitäten geprägt sind, birgt diese Spielvariante erhöhtes Risikopotential in sich. Diese psychologischen Effekte können einen stärkeren Einfluss auf die Risikobereitschaft haben als ein vielleicht ursprünglich im Vordergrund gestandener territorialer oder machtpolitischer Streitgegenstand. (Vgl. Berejikian 2002, S. 767)

„Auch die Eskalationsdynamik des Chicken Game dürfte sich in dem Maße steigern, wie Framing-Effekte ins Spiel kommen.[...] Würden sie die Gefahr rechtzeitig erkennen, könnten sie theoretisch kooperieren[...]“. (Giersch 2009, S. 171)

⁷⁰ Die Kontrahenten ziehen im letzten Moment praktisch gleichzeitig.

⁷¹ Die Präferenzordnung basiert auf kardinalen Nutzenwerten, in diesem Fall {-2, -1, 0, 1} liegt Risiko-neutralität. (Vgl. Giersch 2009, S. 170)

⁷² Zum Vergleich: Im Sicherheitsdilemma ist die beste Antwort die Erwiderung des gegnerischen Zugs.

Schließlich kommt es gerade in Eskalationsspielen auf die Demonstration von Härte, Entschlossenheit und Unnachgiebigkeit an. Anders als im Gefangenen-Dilemma, in dem der Kooperationswillen risikomindernd wirkt, entsteht im Chicken-Spiel genau der gegenteilige Effekt: Im Krisenfall wirkt Kooperationswille eskalierend, da der Gegner einen Anreiz sieht, seinen eigenen Nutzen durch konsequente Defektion zu maximieren. (Vgl. Jervis 1976, S. 59)

Die Einigung funktioniert solange keine Statusfragen oder Rivalitäten den Konflikt bestimmen. Das Problem liegt in der per se hohen Risikobereitschaft der Akteure, bei bestehender Unsicherheit über den Zug des Gegners. (Vgl. Giersch 2009, S. 170) Wenn also der Gegner als risikoavers wahrgenommen wird, dann verändern sich die Auszahlungen und Kalküle des Spielers: Er wird damit einen höheren Nutzen aus der Strategie zu defektieren erwarten, während der Andere kooperiert.

„Explosiv ist die Kombination aus Selbstüberschätzung infolge überhöhter Risikofreude und Unterschätzung des Gegners, von dem wegen unterstellter geringer Risikobereitschaft Einlenken erwartet wird - obwohl er in Wirklichkeit ebenso entschlossen eingestellt sein könnte.“ (Giersch 2009, S. 185)

Der Argumentation der Prospect-Theorie folgend, wird davon ausgegangen, dass sich der Gegner in einer ähnlichen Entscheidungssituation befindet, was eine erste Fehleinschätzung begründen kann. Weiterhin werden tendenziell die positiven Aussichten der eigenen Spielvariante überschätzt und die des Gegners unterschätzt. Im Falle einer Entscheidung zwischen einem sicher eintretenden Verlust und einem noch höheren Verlustrisiko wird sich der Akteur tendenziell risikoavers verhalten und zum Status quo zurückkehren. Von risikoneutralen Einstellungen der Gegner ist in dieser Spielvariante nicht auszugehen.

Eskalationsspiele müssen daher innerhalb ihrer vorgegebenen Präferenzordnung gelöst werden, um die kriegerische Auseinandersetzungen abzuwenden. Dabei muss die „[...] Entschärfung von strategischen Krisen gerade über die Veränderung von Nutzenfunktionen, d.h. praktisch eine Mäßigung der Risikoeinstellungen [...]“ (Giersch 2009, S. 170) erfolgen. Provokationen und Drohungen dagegen erschweren die gütliche Beilegung eskalierender Konflikte bzw. die Kompromissbildung. Hinzu kommt, dass die Akteure tendenziell ihre wahren Motive und Strategien vor dem Gegner verschleiern, was in realen Konfliktsituationen akkurate Lageeinschätzung erschwert und folglich die adäquate Strategiewahl verhindert.

3.2.4 Mischformen: Das Deadlock-Spiel oder die militärische Sackgasse

Spieler werden sich immer dann gegen reine Strategien entscheiden, wenn ihnen dadurch Nachteile entstehen. Strategiemischungen können aus defensiven oder offensiven Motiven resultieren, liegen in internationalen Konfliktsituationen zumeist

jedoch in den taktischen Kalkülen der Gegner begründet, z.B. zum Zweck den Gegner zu verwirren. Somit stellen die Vortäuschung von Entschlossenheit oder die sequenzielle Mischung eskalierender und deeskalierender Züge probate Mittel zur Manipulation der gegnerischen Strategie dar. (Vgl. Giersch 2009, S. 180-182)

„Das Aufeinandertreffen von Akteuren mit Prisoners- beziehungsweise Chicken-Präferenz ist eine eskalationsträchtige Variante asymmetrischer strategischer Situationen.“ (Giersch 2009, S. 195)

Im Allgemeinen steigern Mischformen die Unsicherheit in strategischen Interaktionen. Somit müssen die Akteure in realen Konfliktsituationen nicht darin übereinstimmen, sich in der gleichen Spielsituation zu befinden. Insbesondere Verzerrungseffekte in der Wahrnehmung und Fehleinschätzungen der gegnerischen Präferenzordnung können sich fatal auf die eigene Strategiewahl auswirken.

Die Lösungsansätze der bisher dargestellten Spielvarianten haben gezeigt, dass der Veränderung von Präferenzordnungen bei der Entschärfung von Krisensituationen eine besondere Rolle zukommt. Im Chicken-Spiel kommt es häufiger zu Strategiemischungen zwischen kooperieren und defektieren unter dem Einfluss von Abschreckungsmitteln.

„Theoretisch können Chicken-Krisen zwar auch durch die Entstehung eines Abschreckungsgleichgewichts zu einem kooperativen Gleichgewicht [...] gelangen. Der Weg dorthin führt aber möglicherweise erst über einen Krieg [...].“ (Giersch 2009, S. 197)

Somit gilt es, eine Präferenzanpassung hin zum Gefangenendilemma zu vermeiden. In der Situation eines solchen Eskalationsspiels muss bei mindestens einem Spieler, dem Krisenauslöser, von erhöhter Risikobereitschaft ausgegangen werden, die wiederum das kritische Risiko des Gegners senkt. Glaubwürdige Abschreckung geschieht in Eskalationsspielen vor dem Hintergrund, dass man eher nachgeben würde als zu kämpfen. Ebendiese Eigenschaft macht die Abschreckungslösung jedoch instabil, da sie Defektionsanreize für den Gegenspieler hervorruft. Gleichzeitig bestehen Anreize zur Rückkehr zum friedlichen Kompromiss nach einem Schlagabtausch. Dieser Status ist jedoch aufgrund fehlender Abschreckung wiederum instabil, sodass die Akteure ebenfalls Defektionsanreizen folgen. Stabilisierende Abschreckung ist, aufgrund der gegenseitigen Wahrnehmungsfehler und eingeschränkter Kommunikation, in internationalen Krisensituationen kaum möglich. Der steigende Einsatz kann einen Präferenzwechsel bewirken, wodurch das Eskalationsspiel in ein Gefangenenspiel umgewandelt werden kann, in dem wieder die Logik des Sicherheitsdilemmas greift. Schlimmstenfalls endet die strategische Interaktion in der militärischen Sackgasse.

Solche Deadlock-Situationen entstehen erst aus asymmetrischen Präferenzen. Wenn mindestens ein Akteur eine sog. Bully-Präferenz aufweist, also einseitig die

Fortsetzung des Krieges dem friedlichen Kompromiss vorzieht oder einen Präventivkrieg führt. (Vgl. Giersch 2009, S. 195) In diesem Fall lautet die Strategieempfehlung an den Gegner eine glaubwürdige Drohung auszusprechen. Zunehmend defektive Spielzüge, beispielsweise zu Vergeltungszwecken, wirken jedoch eskalierend. So kombinierte Bully-Strategien enden in symmetrischen Deadlock-Spielen, die man auch als militärische Sackgassen bezeichnen kann.

„Eine Deadlock-Situation kann Friedenspläne so lange blockieren, wie beide Seiten versuchen, die militärische Option offen zu halten und ihre Ausgangspositionen für Verhandlungen zu verbessern.“ (Giersch 2009, S. 195)

In der Deadlocksituation gibt es kaum noch Chancen auf eine rasche friedliche Lösung des Konfliktes. Entweder die Gegner erschöpfen sich in der Konfrontation oder aber einer der Kontrahenten scheidet aufgrund einer totalen Niederlage bzw. der freiwilligen Kapitulation aus.

3.5 Ergebnisse und Schlussfolgerungen

Abschreckung führt nur im strengen Rahmen des Prisoner-Spiels zur Kooperation, wenn glaubhaft versichert werden kann, dass beide eher kämpfen würden als nachzugeben. Dem Verhältnis zwischen Abschreckung und wechselseitiger Versicherung ist besondere Aufmerksamkeit zu widmen, da dies die häufigsten Mittel der Konfliktbewältigung sind. Dabei kommt den Risikoeinstellungen der Akteure eine entscheidende Rolle zu. Durch den Abbau von Feindseligkeit kann mithilfe eines Präferenzwechsels die Transformation des Sicherheitsdilemmas in ein Assurance-Spiel eingeleitet werden. Chicken-Spiele dagegen müssen innerhalb ihrer vorgegebenen Präferenzordnung gelöst werden, um die kriegerische Eskalation zu verhindern. Den Extremfall bildet die Deadlock-Situation, aus der es kaum noch einen Ausweg gibt.

Im speziellen Anwendungsfall des Afghanistankonfliktes ist zu prüfen, inwiefern es sich um eine reine Spielsituation handelt, bzw. inwiefern Mischformen auftreten und welche Rolle die spezifischen Risikoprofile die Akteure dabei spielen. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich um eine Mischform zwischen Sicherheitsdilemma und Eskalationsspirale handelt. Es wird herauszuarbeiten sein, welche kritische Rolle Fehleinschätzungen der Akteure für den Konfliktverlauf spielen und damit die Strategiewahl beeinflussen. Vor diesem Hintergrund werden die Lösungsansätze kritisch hinterfragt. Inwiefern kann also die Strategiemischung aus militärischer Aufstandsbekämpfung und zivilen Hilfsmaßnahmen eine adäquate Antwort auf die Guerillastrategie der Taliban sein?

4 Fallstudie: Afghanistan

In diesem Kapitel erfolgt die Synthese aus Konfliktrealität und spieltheoretischen Modellen. Dazu werden zunächst die Interessenslagen und Handlungskalküle der einzelnen Akteure innerhalb der Konfliktstruktur herausgearbeitet. Auf dieser Grundlage werden die strategischen Interaktionen, Wechselwirkungen, Lernprozesse und Dynamiken aufgezeigt, aus denen sich die Dilemmasituation der momentanen Konfliktlage ergibt. Vor dem Hintergrund der theoretisch abgeleiteten Lösungsansätze werden die momentanen Strategien der Konfliktparteien bewertet. Ferner erfolgen die Prüfung der Hypothesen und die Beantwortung der Fragestellung.

4.1 Interessenslage der relevanten Akteure

Anhand der Betrachtung der Risikoeinstellungen wird im Folgenden verdeutlicht, welche politischen und wirtschaftlichen Faktoren handlungsleitend auf die Akteure wirken. Dazu werden neben intrinsischen Faktoren, extrinsische Wirkungen der Konfliktstrukturen untersucht.

4.1.1 Die Taliban

Wie im Kapitel zur Problemstellung bereits erläutert, tragen die jüngsten Wandlungsprozesse der Zusammensetzung dieser Akteursgruppe erheblich zur Diversifizierung der Risikoeinstellungen bei. So heterogen wie die Rekrutierungsmuster der Taliban sind auch deren Interessen und Motive.

Den Ausgangspunkt der jüngsten Widerstandsbewegung bildet die Statusverletzung durch den OEF-Einsatz der USA, der das Talibanregime stürzte und diese zwang, sich zurückzuziehen. Damit liegt die klare Zielsetzung der Taliban in der Vertreibung der als Besatzer⁷³ wahrgenommenen internationalen Truppen, um selbst die Macht zu erlangen und einen islamischen Staat zu errichten. Zusätzlich dürfte die Ehrverletzung eine zusätzlich risikosteigernde Wirkung auf die Kampfmoral bewirken. Schließlich werden vor allem die USA auch als kulturelle und wirtschaftliche Bedrohung wahrgenommen. (Vgl. Wagner 2002, S. 42-43) Die Wahl des Aufstandskriegs kann insofern rational begründet werden, als sie aus der Sicht der Taliban ein probates Mittel zur Durchsetzung der machtpolitischen Ansprüche darstellt.

Vor allem ideologische Verzerrungen dürften in hohem Maße zur Erhöhung der Kampfmoral der Taliban beitragen. Anders ist wohl kaum plausibel erklärbar, wie sich gerade der Unterbau, der sich aus vielen kriegsversehrten Veteranen vorange-

⁷³ In vielen Äußerungen von Talibanführern und auch in deren Propagandaschriften werden die ausländischen Truppen als "Kreuzzügler" bezeichnet. (Vgl. ICG 2008; Johnson 2007)

gangener Gefechte zusammensetzt, immer wieder für neue Einsätze mobilisieren lässt.

Die flexible Aufstellung der Taliban verkürzt Entscheidungsprozesse in Kampfsituationen und ermöglicht so eine hohe Mobilität und Effizienz. Gerade die Aufspaltung in kleine Kampfverbände führt tendenziell zur schnellen Verarbeitung neuer Informationen und gestattet notwendige Strategieveränderungen. Aufgrund des geringen Legitimationsdrucks kann risikofreudiges Verhalten ohne schwerwiegende Konsequenzen erfolgen. Im Gegenteil dürfte sich die ideologische Prägung und der paschtunische Stammeskodex gewaltlegitimierend im Widerstandskampf auswirken. Schetter stellt den Zusammenhang zwischen der Radikalisierung und der paschtunischen Stammeskultur her: Die Voraussetzung liegt darin, "[...] dass in den Flüchtlingslagern tribale Vorstellungen an Bedeutung verloren hatten. [...] Militante islamische Vorstellungen, die die Widerstandsparteien propagierten, boten sich als Kompensation zur Aufrechterhaltung eines positiven Selbstbildnisses an." (Schetter 2007, S. 234) Die traditionelle Werteordnung steht im Kontrast zur modernen westlichen Gesellschaft, die somit als Bedrohung wahrgenommen wird und die Gegenwehr der Aufständischen begründet. (Vgl. Rashid 2000) Dabei kommt den Religionsschulen, den islamischen madrassas⁷⁴, eine entscheidende Rolle für die Rekrutierung von Kampfwilligen durch die Verbreitung ideologischen Gedankenguts zu. Abweichend von der ursprünglichen ideologischen Prägung der Taliban, dürfte vor allem die Propagierung des Dschihad als Lebensaufgabe und die Adoption arabisch dschihadistischen Gedankenguts für die extreme Radikalisierung der Widerstandsgruppe verantwortlich sein und eine Erklärung für die jüngste Zunahme von Selbstmordattentaten liefern. (Vgl. Schetter 2007, S. 244) Durch die positive Umdeutung des Opfers des eigenen Lebens im Namen Gottes stellt sich die Risikoeinstellung dieser Gotteskrieger als radikal risikofreudig dar. Diese werden damit zur neuen Wunderwaffe der Taliban im Kampf gegen die "ungläubigen Kreuzzügler".⁷⁵ Das gezeichnete Feindbild der internationalen Truppen stützt diese radikalen Überzeugungen zusätzlich.

Weniger ideologische als vielmehr ökonomische Anreize stellen dagegen die Motivlage derjenigen Kämpfer dar, die sich aus Mangel an wirtschaftlichen Perspektiven den Taliban anschließen. Die gute Bezahlung, die zumeist höher ausfällt als der Sold konventioneller afghanischer Sicherheitskräfte, aber auch die Beteiligung an Profiten der Kriegsökonomie sowie die Möglichkeit zu Raubzügen bilden die nicht weniger risikoafine Anreizstruktur. Hinzu kommt die Wirkung des Prestiges, das

⁷⁴ Die madrassas entstanden in Flüchtlingslagern entlang der pakistanischen Grenze und stellten kostenlos Bildung für Kinder und Jugendliche bereit. Hier entstand in den 1990er Jahren die Bewegung der Taliban (Wortursprung: Religionsschüler).

⁷⁵ Zu einzelnen Äußerungen von Talibanführern vgl. ICG 2008.

Widerstandskämpfer aufgrund der paschtunischen Tradition zumeist genießen. (Vgl. ICG 2008, Hippler 2009)

4.1.2 Kriegsherren und Drogenbarone

Diese Profiteure der Kriegsökonomie haben ein eindeutiges Interesse an der Fortsetzung des Krieges. Zur Durchsetzung ihrer Statusambitionen operieren sie vor allem eigennutzorientiert in instabilen Allianzen: Viele unterhalten Privatmilizen, die je nach Gefechtslage die Seiten wechseln und beispielsweise auch konventionellen Streitkräften der Internationalen Gemeinschaft zur Miete angeboten werden. (Vgl. Blasberg/Willeke 2010) Hauptsächlich verfolgt diese Akteursgruppe die Aufrechterhaltung der eigenen Autonomie in Abgrenzung vom Staat, wobei ideologische Faktoren eine eher untergeordnete Rolle spielen dürften.⁷⁶

"Auch gegenwärtig sind einzelne Krieger, Clans und Stämme bemüht, sich ein möglichst hohes Maß an Manövrierraum zu bewahren, weshalb sie oftmals gute Kontakte zu dem harten Kern der Taliban-Bewegung wie auch zu den ISAF/OEF-Truppen unterhalten und – stets unter Wahrung ihrer lokalen Autonomie – je nach Kontext die Seiten wechseln." (Schetter 2007, S. 239)

Vielmehr liegt das Interesse im Aufbau und Erhalt der eigenen Reputation der Stärke.⁷⁷ Daher ist im Falle der Kriegsherren und Drogenbarone mit risikofreudigen Entscheidungen zu rechnen, die strukturell konfliktverschärfend wirken.

4.1.3 Die Regierung Kabul

Für die Mitglieder der Kabuler Regierung stehen ebenfalls prestigeträchtige Statusambitionen im Vordergrund. Handlungsleitende Kalküle sind daher weniger die Repräsentation des Volkes im demokratischen Sinne, als die Verfolgung eigennutzorientierter machtpolitischer und wirtschaftlicher Interessen. Letztere ergeben sich vor allem aus Profiten, die aus der Verfügungsgewalt über die Verteilung von Hilfsgeldern der internationalen Gemeinschaft resultieren.⁷⁸ (Vgl. Dorronsoro 2009, S. 18)

Die jüngsten Äußerungen des Präsidenten, nicht länger mit den ausländischen Kräften kooperieren zu wollen, können als Beleg für dessen machtpolitisches Lavieren gelten. Obwohl er eindeutig abhängig ist, von den internationalen Kräften im Land, versucht er so den eigenen Status zu sichern und Unterstützung innerhalb der Zivilbevölkerung zu generieren. Damit begegnet er der in der afghanischen Bevölkerung

⁷⁶ Die Konfliktlinie zwischen Stamm und Staat zieht sich durch Geschichte Afghanistans.

⁷⁷ Da der Autonomiegedanke oftmals bereits in der internen Ordnung der einzelnen Stämmen angelegt ist, müssen die Konfliktmotive vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Fragmentierung Afghanistans betrachtet werden. Insbesondere mit dem Ausbruch des Bürgerkriegs zwischen den Mudshahedingruppen wurde dieser Prozess vorangetrieben und wurde im Machtvakuum nach der Talibanherrschaft erneut zum Konfliktherd. (Vgl. Schetter 2007, S. 239)

⁷⁸ Allein das jüngst beschlossene Aussteigerprogramm ist mit 150 Millionen US-Dollar veranschlagt und soll von der afghanischen Regierung verwaltet werden. (Vgl. Rinke/Ziener 2010, S. 14-15)

weit verbreiteten Ansicht, die Marionette der USA zu sein. Zudem steht Karsai im Verdacht eng mit der Drogenindustrie zu kooperieren und gezielt die eigenen Verwandten und enge Vertraute zu begünstigen, was ökonomische Kalküle vermuten lässt. Ebenso ist das Parlament durchzogen von opportunistischen Bündnissen, die der Durchsetzung von Machtkalkülen dienen. Ein demokratischer Prozess vergleichbar mit westlichen Staaten kommt kaum zustande, vielmehr sind Stimmenkauf und Wahlfälschung zu bewährten Praktiken geworden. (Vgl. Paczynska 2009)

„Politische und soziale Emanzipationsmöglichkeiten sowie Artikulationsmöglichkeiten der Opposition wurden durch die Einsetzung von Warlords als Stützen der internationalen Verwaltung verbaut.“ (Azzellini 2003, S. 10)

Vor allem die weit verbreitete Korruption im Polizei- und im Justizapparat belegen die ökonomischen Kalküle innerhalb der formellen staatlichen Institutionen. Der dadurch entstehende massive Vertrauensverlust begünstigt weiter das Erstarken der Aufständischen. Die Verfolgung eigennütziger Machtkalküle treibt den Staatszerfallsprozess voran, da der Aufbau legaler, durchsetzungsstarker Verwaltungsstrukturen unterbunden wird und damit strukturell krisenverstärkend wirkt.

4.1.4 Die Internationale Gemeinschaft

Innerhalb der konventionellen internationalen Akteursgruppe nehmen die USA eine führende Rolle ein, da sie die militärischen und entwicklungspolitischen Prozesse maßgeblich beeinflussen und koordinieren.⁷⁹ Das handlungsleitende Kalkül der internationalen Gemeinschaft liegt in der Prävention terroristischer Anschläge durch die Stabilisierung des Konflikts. (Vgl. Münkler 2003, S. 261-264)

Anlass des Afghanistankrieges sind die Terroranschläge vom 11. Septembers 2001, die für die USA eine massive Statusverletzung darstellen. Als Angriff gewertet, verlangten die Anschläge folglich nach einem Gegenschlag, der sich gegen das Talibanregime richtete, das sich geweigert hatte, die mutmaßlichen Drahtzieher auszuliefern. Wenn auch heftig diskutiert, trat für die NATO mit den Terroranschlägen des 11. Septembers 2001 der Bündnisfall in Kraft, infolgedessen sich die "Koalition der Willigen" bildete. (Vgl. Büttner 2004, S. 183)

Das handlungsleitende Kalkül dürfte dabei vor allem in der Selbstverteidigung und Prävention künftiger Anschläge durch die Bekämpfung terrorismusfreundlicher Regime gelegen haben.⁸⁰ Ebenfalls galt es, die eigene Reputation der Stärke als Militärmacht zu wahren und die Unverletzbarkeit der Weltmacht wiederherzustellen.

⁷⁹ Sie führen mit der OEF-Operation die Aufstandsbekämpfung an und sind zudem leitende Nation in Entscheidungsprozessen der NATO und der UNO.

⁸⁰ Wagner stellt die These auf, dass die USA durch ihre Intervention gerade in geschwächten, gescheiterten Staaten nur noch zur Verschärfung des Konfliktes beitragen. (Vgl. Wagner 2002, S. 34) Somit wirkt sich das Engagement der Internationalen Gemeinschaft auch strukturell krisenverschärfend aus.

Zudem ist davon auszugehen, dass in Afghanistan ein Exempel statuiert werden sollte.

„Dies bestätigt: Machtmaximierung stellt das handlungsleitende Prinzip der US-Außenpolitik dar. Daraus resultierende Negativeffekte werden in Kauf genommen, falls deren Verhinderung einen relativen Machtverlust nach sich zieht.“ (Wagner 2002, S. 48)

Für erhebliche strategische Fehler ist vor allem die Fehleinschätzung der Taliban und deren Regruppierungspotential verantwortlich. Entgegen der Wahrnehmung der Aufstandsgruppe als mittelalterliche rückwärtsgewandte Reaktionäre, zeichnen sich die Taliban als durchaus lern- und anpassungsfähige, kampferprobte Gegner aus, die strategisch planen und koordiniert agieren. (Vgl. Dorronsoro 2009, S. 8)

Dagegen wirkt die internationale Gemeinschaft in ihren Handlungsabläufen aufgrund der Gruppengröße und der Befehlsstrukturen eher gelähmt. Schließlich herrscht in vielen Teilnehmerstaaten des NATO-Bündnisses ein eher humanitäres Verständnis des Einsatzes vor, der einzig Zwecken des Wiederaufbaus und der Absicherung des politischen Stabilisierungsprozesses dienen soll. Koordinations-schwierigkeiten und lange bürokratische Prozesse verhindern situationsangemes-sene Strategieveränderungen. Dies spricht für eine tendenziell risikoaverse Haltung der konventionellen Streitkräfte. Die vorherrschenden rationalen Kosten-Nutzen-Abwägungen bei der Einsatzplanung, sowie die komplexen Legitimierungsprozesse in den demokratischen Staaten belegen diesen Eindruck. Vor diesem Hintergrund wirkt sich die zunehmende Skepsis gegenüber der Sinnhaftigkeit des Einsatzes innerhalb der Bevölkerung ebenfalls risikomindernd aus.

4.2 Konfliktstrukturen: Umweltbedingungen

Das fehlende staatliche Gewaltmonopol führt vor allem auf lokaler Ebene zu einem Machtvakuum, das von Aufständischen und lokalen Eliten gefüllt wird. (Vgl. Helbling 2006, S. 453) Die Strukturen der Kriegsökonomie wirken kriegskonservierend: die finanziellen Anreize fördern das Interesse den Krieg aufrechtzuerhalten. Das wiederum stärkt die informellen staatlichen Strukturen. Zudem drängt die mangelhafte Versorgungslage die Bevölkerung in illegale Sektoren. Da weder Kontrollinstanzen bestehen, noch der Staat in der Lage ist, den Konfliktparteien die Existenzgrundlage zu entziehen, geht die Wiederbewaffnung problemlos vonstatten. Um sich vor Übergriffen der Taliban zu schützen, bewaffnet sich die Bevölkerung ebenfalls, zumal weder die internationalen noch die afghanischen Sicherheitskräfte ihren Schutz garantieren können. (Vgl. Maaß 2006, S. 23)

Die gesellschaftliche Fragmentierung wirkt ebenfalls konfliktverschärfend, da sich ideologisch aufgeladene ethnische Gegensätze in Feindbildern manifestieren, die von

den Konfliktparteien systematisch zu Mobilisierungszwecken genutzt werden. Gerade in den Ausnahmezuständen der Flüchtlingslager führen die ethnischen Divergenzen zu erhöhtem Risikopotential, das sich mit fortdauernden Kampfhandlungen weiter zuspitzt. (Vgl. Büttner 2004, S. 185) Kulturelle Divergenzen werden durch Kommunikationsdefizite aufgrund der Sprachenvielfalt verstärkt. Die gravierenden Entwicklungs- und Einkommensunterschiede tragen zur Verfestigung der innerhalb der Landbevölkerung weit verbreiteten Vorurteile gegenüber den Städtern bei.

4.3 Spielsituationen: Prozesse und Dynamiken

Nach diesem Überblick zu den Risikoeinstellungen erfolgt die Darstellung der Strategien der beteiligten Akteure. Dazu werden die militärischen, psychologischen und politischen Elemente des Aufstandskriegs und der Aufstandsbekämpfung beschrieben. Ferner sind Wechselwirkungen und Lernprozesse zu identifizieren, aus denen die strategische Dilemmasituation resultiert. Von dieser Problemstellung ausgehend und unter Berücksichtigung strategischer Fehlerquellen werden mögliche Lösungsansätze kritisch bewertet.

4.3.1 Stabilisierende Aufstandsbekämpfung

Die breit angelegte Strategie der Internationalen Gemeinschaft stützt sich auf direkte militärische Aufstandsbekämpfung, zivil-militärische Hilfemaßnahmen sowie die Etablierung stabiler, selbsttragender Staatsstrukturen.⁸¹ Der Annahme folgend, den Aufstandskrieg mit technologischer Überlegenheit gewinnen zu können, setzt der Ansatz des "light military footprint" dabei bewusst auf den Einsatz weniger Bodentruppen in Verbindung mit effektiver Luftunterstützung. Das Vorgehen leitet sich aus der risikoaversen und auf Verlustminimierung zielenden Einstellung der Internationalen Gemeinschaft ab. Zwar ist diese defektive Strategie eines Präventivkrieges⁸² in der unsicheren Situation eines reinen Sicherheitsdilemmas, angesichts des erwartungsgemäß nicht kooperierenden Gegners, die beste Verteidigung. Jedoch ergeben sich bei der momentanen Ausführung und im Hinblick auf die anzunehmenden Risikoeinstellungen der afghanischen Gewaltakteure eine Reihe von Fehlwirkungen, die im Folgenden näher erläutert werden.

Das militärische Vorgehen der US-Truppen, in Kooperation mit den NATO-Partnern und afghanischen Sicherheitskräften beinhaltet neben militärischen Aufklärungsoperationen direkte Kampfeinsätze gegen Aufständische. Die Aufklärungsmissionen

⁸¹ Nach dem 11.09.2001 erfolgte die Verabschiedung der Resolutionen 1386 und 1373, welche die US Invasion möglich machten. Die Hauptkampfhandlungen fanden zunächst zwischen Oktober und Dezember 2001 statt. (Büttner 2004, S. 183)

⁸² Zur völkerrechtlichen Debatte und der Problematik des Präemptivkriegs vgl. Kunde 2006, S. 187-188.

dienen der Vorbereitung der Feindberührung, Zielerfassung und Kampfkraftschonung der eigenen Truppen. Unterstützend zu bewaffneten Streifzügen und Patrouillen in verdächtigen Gegenden, wurden zumeist nachts unbemannte Aufklärungsdrohnen eingesetzt. (Vgl. Jones 2008, S. 95) Insbesondere bei der Kontaktaufnahme mit der Zivilbevölkerung hat sich die enge Kooperation mit einheimischen Sicherheitskräften als besonders effektiv erwiesen. (Vgl. Dobbins et al. 2007, S. 19-22) Daneben dienen militärische Offensiven der systematischen Zerstörung der gegnerischen Kampfkraft sowie politischer Einrichtungen. Die dabei u.a. angewendete sog. "Ink-Spot-Strategie" meint das langsame Ausdehnen der Kontrolle über bestimmte Gebiete und beinhaltet drei Schritte: die gezielte Eliminierung der Aufständischen, durch die Infiltrierung der Bevölkerung; Vertrauensgewinnung und systematische Separierung von den Aufständischen sowie die gezielte Zerstörung von Transitwegen.⁸³ Zur Einsatzkoordinierung wurden hochtechnologisierte Kommunikationsmittel eingesetzt wie z.B. Satellitenradios und GPS Geräte. Unterstützt wurden die Operationen zumeist aus der Luft, was sich insbesondere bei unerwarteter starker Gegenwehr zumindest in dünn besiedelten Gegenden bewährt hat. (Vgl. Jones 2008, S. 96-97; O'Hanlon 2009, S. 141)

Allerdings blieb dieser langwierige und aufwendige Prozess bisher auf wenige Gebiete beschränkt, da weder das ausländische Truppenkontingent groß genug, noch die Fähigkeiten afghanischer Sicherheitskräfte ausreichend ausgebaut sind, als dass die flächendeckende Stabilisierung gelingen könnte.

„Defeating the Taliban would require at least 100,000 new reinforcements as long as the Afghan-Pakistani border remained open to insurgents. Neither the United States nor NATO is willing or able to pay the human and fiscal costs of reinforcements at this level.“ (Dorransoro 2009, S. 7)

Koordinationsprobleme aufgrund hierarchischer, starrer Befehlsstrukturen verhindern zudem eine flexible Operationsführung. So laufen beispielsweise die Befehlsketten zwischen NATO und USA getrennt voneinander ohne übergeordnetes Zentralkommando. Hinzu kommen die demokratischen und bürokratischen politischen Prozesse, die zwar die Legitimität der Missionen wahren, jedoch im Handlungsrahmen des asymmetrischen Aufstandskriegs eher hemmend wirken. Einige Armeen im NATO-Verbund, sind zudem weder für direkte Kampfeinsätze autorisiert noch ausgerüstet. (Vgl. Dobbins et al. 2007, S. 9)

"The result was several external forces operating in the same area with different missions and different rules of engagement." (Jones 2008, S. 106)

Vor allem das Scheitern der Polizei- und Militärausbildungsprogramme im Rahmen des "lead nation" Programms hat verheerende Folgen für den Konfliktverlauf. Zwar

⁸³ Dabei kann man eine strategische Anpassung der regulären Streitkräfte an die Aufständischen beobachten. (Vgl. Münkler 2003, S. 189)

hat sich die Einbindung afghanischer Soldaten, Polizisten und Milizen in die Aufstandsbekämpfungsoperationen bereits bewährt gemacht. Schließlich kann durch den gezielten Einsatz von Militär und Polizei die Ausbreitung des Aufstands leicht verhindert werden, insbesondere in Gebieten, in denen die Bewegung noch klein und ungefestigt ist. (Vgl. Wilke 2004, S. 23; Vgl. Helbling 2006, S. 454–456) Die afghanische Armee ist jedoch alleine kaum handlungsfähig, ebenso wie die Polizeikräfte vielerorts nicht ihren Aufgaben nachkommen. Die hohe Anfälligkeit der afghanischen konventionellen Sicherheitskräfte für Korruption bedingt häufige Seitenwechsel und die Spionage im Auftrag der Taliban. (Vgl. Paczynska 2009, S. 11)

Den spieltheoretischen Überlegungen zufolge provozieren diese defektiven Züge, also das offensive militärische Vorgehen gegen die Aufständischen, ebenfalls defektives Verhalten auf der Gegenseite. Die Taliban dürften sich durch die Offensiven der Internationalen Gemeinschaft herausgefordert sehen, da ihre Statusambitionen weiter verletzt werden und sie sich in einer defensiven Position wähnen, die es auszugleichen gilt. Somit geraten die Akteure in eine Gewaltspirale der gegenseitigen Vergeltung.

Selbst wenn militärische Offensiven zunächst erfolgreich sind, so stellen sie doch politische Desaster dar. Die von der Internationalen Gemeinschaft ausgeübte Gewalt stößt bei der Zivilbevölkerung zum Teil auf mehr Ablehnung als die Selbstmordattentate oder Sprengfallen der Taliban. Auch liegen die Absichten der auswärtigen Truppen für die Bevölkerung weitestgehend im Unklaren. Die Taliban unterstreichen diese Missstände gezielt in ihren Propagandakampagnen und schüren damit das Misstrauen in der Zivilbevölkerung. (Vgl. Paczynska 2009, S. 6)

Gerade das Vertrauen und die Unterstützung der Zivilisten bildet jedoch das Fundament der Aufstandsbekämpfung: denn mit der Einstellung der Zivilisten lässt sich das Kräftegleichgewicht entscheidend verschieben. Vor allem bei der permanenten Isolation der Aufständischen von Versorgungsquellen sind konventionelle Truppen dringend auf zivile Hilfe angewiesen. Daher versucht die Internationale Gemeinschaft vor allem durch zivil-militärische Wiederaufbaumaßnahmen das Vertrauen der Bevölkerung zu gewinnen. Der Arbeit der PRT's⁸⁴ kommt somit eine zentrale Rolle bei der Sicherheitsstabilisierung und der Ausdehnung des Gewaltmonopols der Regierung zu. (Vgl. Stapleton 2007) In ihren Aufgabenbereich fallen neben Wiederaufbaumaßnahmen, wie dem Ausbau der Infrastruktur, vor allem dringend benötigte medizinische Dienste. (Vgl. Jones 2008, S. 101-104)

Auch im zivil-militärischen Bereich hat sich die Einbindung afghanischer Sicherheitskräfte als nachhaltig erfolgreich erwiesen. (Gehring/Yousafzai 2006, S. 4) Deren Integration in die Operationen gelang jedoch nicht immer, was den Eindruck

⁸⁴ Provincial Reconstruction Teams (Vgl. Stapleton 2007)

in der Bevölkerung nährt, es handele sich bei den auswärtigen Truppen um feindliche Invasoren. Eben diese Wahrnehmung gefährdet die erfolgreiche Aufstandsbekämpfung und erschwert die Kooperation mit internationalen Entwicklungshilfeorganisationen, die das Militär oft meiden. (Vgl. Brzoska 2009, S. 20) Vor allem die Isolation von Militär und zivilen Westlern sowie die mangelnde Integrität einiger internationaler Helfer tragen zur Verschlechterung des Verhältnisses zu den Einheimischen bei. Besonders eklatant treten die Unterschiede in Kabul zutage: die meisten Ausländer leben abgeschottet von den Afghanen und unter militärischem Schutz. Dieser wird nur den Botschaften und ausländischen Einrichtungen zuteil, nicht aber der Zivilbevölkerung. Viele Afghanen sind zudem überzeugt, die Internationale Gemeinschaft unterstütze heimlich die Taliban. (Vgl. Schmidt 2008)

Damit kommt dem kooperativ gemeinten zivil-militärischen Engagement ein höchst ambivalenter Charakter zu: Was ursprünglich deeskalierend gemeint war, verfehlt aufgrund der mangelhaften Ausführung seine Wirkung beim Adressaten Zivilbevölkerung und bestätigt die Taliban darin, ihre Strategie des Aufstandskrieges weiter auszudehnen. Schließlich bietet sich die Chance den Kooperationswillen der Internationalen Gemeinschaft einseitig auszubeuten; zudem unterminiert diese klar den Frieden präferierende Strategie, die glaubwürdige militärische Abschreckung und trägt damit zur Eskalation bei, die von den Taliban systematisch vorangetrieben wird.

Insbesondere das politische Ziel des Einsatzes, die Stärkung einheimischer Kapazitäten durch die Ausbildung der Polizei und die Schulung des Militärs im Rahmen des "lead nation" Ansatzes⁸⁵ der NATO, wird aufgrund der Durchführungsmängel stark gefährdet. (Vgl. Kaim 2009, S. 11) Die flächendeckende Durchsetzung des staatlichen Gewaltmonopols rückt in weite Ferne und ermöglicht so den Aufständischen weiter ihre Macht auszudehnen. Ursprünglich wurde das Vorgehen des "light military footprint" damit begründet, kontraproduktive Störungen des Nationen-Bildungsprozesses gering zu halten und starke Abwehrreaktionen zu verhindern. (Vgl. Jones 2008, S. 89) Allerdings hat sich gerade dieses Konzept als wenig zielführend erwiesen. Gerade nach dem Sturz der Taliban wurde der Fokus zu stark auf den wirtschaftlichen Wiederaufbau gelegt. Durch die Bindung der Kräfte im Kampf gegen terroristische Bedrohungen, insbesondere ausgehend vom Terrornetzwerk Al Quaida, wurde das Erstarken der Warlords, Milizenführer und Drogenbarone unterschiedlicher ethnischer Herkunft erst möglich. Ebenso weitestgehend ungeachtet blieb lange Zeit die Reaktivierung noch bestehender Talibanverbände. (Vgl. Schmidt 2008, S. 15) Der einseitige Einsatz auswärtiger Truppen bei der Aufstandsbekämpfung

⁸⁵ Im Rahmen des von Präsident Obama eingeleiteten Strategiewechsels wurde das "lead nation" Prinzip mittlerweile aufgegeben. (Vgl. O'Hanlon 2009, S. 142)

fung und der Vernachlässigung der Stärkung und Einbeziehung innerstaatlicher Sicherheitskräfte wirkt zudem krisenverschärfend, da Abwehrreaktionen auch innerhalb der Bevölkerung hervorgerufen werden. (Vgl. Dorronsoro 2009, S. 19) Die Taliban nutzen eben diese strukturellen und strategischen Schwächen der afghanischen und internationalen konventionellen Sicherheitskräfte gezielt aus.

4.3.2 Terroristischer Aufstandskrieg

Der Kern dieser asymmetrischen Kriegsführung liegt darin, aus der militärischen Unterlegenheit, also der eigenen Schwäche, eine Stärke zu machen. Mit der Strategie des terroristischen Aufstandskriegs setzen die Taliban auf die Kombination militärischer und psychologischer Faktoren, um den Gegner moralisch und ökonomisch zu erschöpfen. Indem die Kampfhandlungen in Raum und Zeit ausgedehnt werden, sollen die Kriegskosten für die Internationale Gemeinschaft so immens gesteigert werden, dass diese zur Kapitulation gezwungen wird. (Vgl. Münkler 2003, S. 188)

Die Taliban sind aufgrund ihrer flexiblen Aufstellung in der Lage die Strategie der internationalen Truppen zu unterminieren und ihnen sogar oft noch zuvorzukommen:

„On-the-ground observations and reliable evidence suggest that the Taliban have an efficient leadership, are learning from their mistakes, and are quick to exploit the weaknesses of their adversaries.“ (Dorronsoro 2009, S. 8)

Ihre heterogene Organisationsstruktur dient ihnen dabei als Vorteil: Obwohl sich die Gruppe sehr heterogen zusammensetzt, ist sie weder leicht spaltbar noch unkoordiniert. Im Gegenteil sind die Taliban zentralisiert genug aufgestellt, um die effiziente Operationsführung zu ermöglichen und gleichzeitig flexibel genug gegliedert, um sich lokalen Gegebenheiten anzupassen. So gelingt es den Taliban auch trotz hoher Verluste im Feld immer wieder sich schnell zu reorganisieren. (Vgl. Dorronsoro 2009, S. 9-10) Dabei setzt ihre Kampftaktik auf viele kleine Angriffe, die aus dem Hinterhalt unternommen werden, indem Überraschungsmomente und strategische Vorteile durch gute Ortskenntnisse genutzt werden. Vor allem die Verwendung von IED's⁸⁶ hat sich als effizientes Mittel gegen die konventionellen Truppen erwiesen. (Vgl. Blasberg/Willeke 2010)

Der bereits im zweiten Kapitel beschriebene Wandel der Gruppe macht sich auch im militärischen Bereich bemerkbar. So sind die Taliban längst nicht mehr die rückwärtsgewandte Gruppe, die sich gegen moderne Technologien sträubt. Im Gegenteil setzen sie zu Koordinationszwecken komplexer Angriffe moderne Kommunikationsmittel wie Funkgeräte und Handys ein. Zu Zwecken der Informationssammlung

⁸⁶ IED steht für improvised explosiv devices – selbstgebaute, improvisierte Sprengsätze, die oft auf unbefestigten Straßen/Schotterpisten vergraben werden und für hohe Verluste unter den konventionellen Streitkräften sorgen.

unterhalten die Taliban ein landesweites Netz von Informanten innerhalb der Bevölkerung, die sie über geplante Operationen der Internationalen Gemeinschaft unterrichten. (Vgl. Foxlex 2007)

Die vielen Freiwilligen, die sich als Selbstmordattentäter melden, betrachten die Taliban als "neue Wunderwaffe" im Kampf gegen die Invasoren. (Vgl. Gehringer/ Yousafzai 2006, S. 4) Der vor allem in jüngster Zeit zunehmende Terrorismus, der sich im religiösen Fundamentalismus begründet, treibt die Asymmetrisierung des Krieges voran. (Vgl. Münkler 2003, S. 261-264) Begrifflich kaum trennbar, vermischen sich Terror, Terrorismus, Terroristen und Partisanen - vor allem, weil Partisanen völkerrechtlich als Kombattanten gelten. Somit sehen sich die Terroristen als Soldaten im Kampf gegen die Invasoren. Daher ist der „[...] Terrorismus nicht mehr als eine Form organisierter Kriminalität, sondern als politisch-militärische Strategie zu betrachten[...]“. (Münkler 2003, S. 252; Richardson/ Schickert 2007)

Der terroristische Kampf dient vor allem dem Zweck der Schwächung der Kampfmentalität innerhalb der Bevölkerung der gegnerischen ausländischen Staaten. Dies soll durch hohe Verlustzahlen auf Seiten der konventionellen Streitkräfte und unter Zivilisten erreicht werden.

„Weiterhin verschafft sich der Terrorismus dadurch erhebliche Vorteile, daß er die politischen, rechtlichen und moralischen Selbstbindungen des Angegriffenen bedingungslos zum eigenen Vorteil ausbeutet.“ (Münkler 2003, S. 257)

In diesem Zusammenhang dürften vor allem die jüngst entfachten Abzugsdiskussionen in den Geberstaaten ermutigend und damit eskalierend auf die Taliban wirken. Schließlich wird die Risikobereitschaft der auswärtigen Truppen entscheidend unterminiert und der Anreiz zur Ausbeutung bzw. zur Fortsetzung defektiver, radikaler Strategien wird erhöht, wenn davon auszugehen ist, dass der Gegner eher nachgeben wird, als bis zum bitteren Ende zu kämpfen. Hinzu kommt, dass die fundamentalistischen Kämpfer ohnehin extrem risikobereit sind und eindeutig die Fortsetzung des Konfliktes bevorzugen werden.

Der Unterstützung durch die Zivilbevölkerung kommt bei der Kriegsführung als Schutzraum und als Versorgungsquelle der Aufständischen eine zentrale Stellung zu, „[...] wo sie fehlt, wird es der regulären Armee schnell gelingen, die Partisanen zu lokalisieren, den Kampfraum zu begrenzen und so den Krieg erfolgreich zu beenden.“ (Münkler 2003, S. 256)

Um ebendiese Unterstützung der Zivilbevölkerung zu erlangen wenden die Taliban psychologische Strategiemuster an, die in zweierlei Hinsicht wirken. Einerseits soll die Bevölkerung von den Zielen und Mitteln der Aufstandsbewegung überzeugt

werden. Die Botschaften an die Anhänger⁸⁷ sollen ermutigend und hoffnungstiftend wirken. Andererseits soll durch Einschüchterung von der Kooperation mit dem Feind abgeschreckt werden. Dieser sog. Kampf um die Herzen und Köpfe⁸⁸ wird mithilfe eines ausdifferenzierten Propagandaapparats geführt, der sich auf eine Reihe von Medien stützt. So zählen Radio- und Videobotschaften und Webseiten zur Dokumentation des Dschihad zu den modernen Kommunikationsmitteln, derer sich die Gruppe bedient. (Vgl. Dorransoro 2009, S. 11) Aufrufe zum Dschihad werden von Predigern oft über Handys verbreitet. Die Propagandaeffekte werden verstärkt durch die Macht der Bilder moderner Massenmedien. (Vgl. Münkler 2003, S. 257-258) Daher überwachen die Taliban gezielt afghanischen Medien und nutzen diese zur Selbstdarstellung.⁸⁹

Einen eher traditionellen Ansatz stellen hingegen die Night Letters⁹⁰ dar, die sich als besonders effizientes und zielgruppenorientiertes Mittel erwiesen haben. Damit greifen die Taliban eine alte afghanische Tradition der narrativen Vermittlung auf, die besonders geeignet ist, die Bevölkerung zu mobilisieren bzw. flächendeckend Angst und Schrecken zu verbreiten.⁹¹ Häufig werden dabei lokale Eliten eingebunden, um auch die analphabetische Zielgruppe in ländlichen Provinzen zu erreichen.

"Through repetition, poetry provides a way to remember facts or messages and enhances the delivery method with emotion anchored in cultural traditions. It is likely this proclamation was read aloud by an educated village elder to illiterate members of the local populace, emphasizing the poem at the end of the letter, possibly even reading it twice to allow the audience to experience the power of the poem." (Johnson 2007, S. 326)

In diesen Schriften transportieren sie ideologische Inhalte, gezielte Anschlagswarnungen sowie Aufrufe nicht mit der Regierung oder den "Kreuzzüglern" zu kooperieren. Wahrscheinlich in Pakistan produziert, verbreiten sich die Schriften sehr schnell, auch weil die Inhalte mündlich weitergegeben werden. Damit haben sich die Flugblätter als kosteneffizientes Propagandainstrument erwiesen, dem die Internationalen Streitkräfte, die in der Regel wenig mit den einheimischen Traditionen vertraut sind, kaum etwas entgegenzusetzen haben. (Vgl. Johnson 2007)

Die Propagandainhalte werden entsprechend der zentralen Konfliktlinien gewählt. So richtet sich die Taliban-Propaganda gegen die Korruption der Regierung, die unzureichende Versorgung der Zivilbevölkerung und die Invasion ausländischer Truppen. Weniger offensiv zielen sie auf die Abneigung der ländlichen Bevölkerung

⁸⁷ Münkler beschreibt dies als die Wirkung auf den zu interessierenden Dritten. (Vgl. Münkler 2002, S. 180)

⁸⁸ Auch bekannt unter der Wendung: winning hearts and minds.

⁸⁹ Eine ausführliche Übersicht der Propagandamittel und deren Begründung findet sich bei: Foxley 2007; Johnson 2007.

⁹⁰ Night letters (shabnamah) sind Briefe bzw. Flugblätter, die meistens nachts in den Dörfern verteilt oder ausgehängt werden. (Vgl. Johnson 2007)

⁹¹ "Zu sehen waren die Gotteskrieger nicht, aber die Angst vor ihnen war überall in der Bevölkerung zu spüren." (Gehring/ Yousafzai 2006, S. 3)

gegenüber den als korrupt verschrienen urbane Zentren ab. (Vgl. Foxley 2007, S. 6-7) Neben ideologischen Faktoren sind Armut und Unterentwicklung weitere Mobilisierungsgründe. (Vgl. Münkler 2002, S. 8–9) Die transnationalisierte Aufstandsbe-
wegung assoziiert sich zunehmend mit globalen Netzwerken. Propagandavideos von afghanischen oder amerikanischen Soldaten, die Leichen von Talibankämpfern schänden, sind im Umlauf. Damit wollen sie ihren Kampf als Teil der Umma, der islamischen Gemeinschaft, darstellen. (Gehring/ Yousafzai 2006, S. 5)

Dem gegenüber stehen die Informationskampagnen der Regierung und der ausländischen Truppen, die in Zusammenarbeit mit Stammesältesten und muslimischen Klerikern durchgeführt werden. (Vgl. Jones 2008, S. 87-88) Ihre Propagandakampagnen setzen bei der Vermittlung vor allem auf Moscheen und binden Mullahs ein. Die Botschaften, im Namen des friedlichen Islam auf die Gewaltanwendung zu verzichten und den Aufständischen die Unterstützung und damit die Grundlage zu entziehen, richten sich neben der afghanischen Bevölkerung an religiöse Gemeinschaft außerhalb der Staatsgrenzen. Ziel ist, den paschtunischen Nationalismus und die gesellschaftliche Spaltung durch ausbalancierte Repräsentation der Ethnien im Parlament und in Ministerposten anzusprechen und darüber die Bevölkerung zu erreichen. (Vgl. Helbling 2006, S. 454–456) Die vorwiegend paschtunische Gruppe der Taliban gerät in Konflikt mit den ethnischen Differenzen im Land. Einerseits nutzt sie die paschtunische Überlegenheit im Süden, darf aber bei der Betonung religiöser Einigkeit unter Muslimen im Norden nicht die Marginalisierung der Paschtunen riskieren. Vorerst lösen sie dieses Problem über regionale Führer aus nicht-paschtunischen Gruppen, die ihnen ideologisch zugewandt sind.

Aussagen zum tatsächlichen Rückhalt in der Bevölkerung sind schwierig zu treffen. Insbesondere Meinungsumfrageergebnisse sind kaum belastbar, in Anbetracht der Einschüchterungstaktik der Taliban sowie dem mangelnden Vertrauen in die afghanische Regierung und die Langfristigkeit des internationalen Engagements. Die Unterstützung in paschtunischen Bevölkerungsteilen wird relativ hoch eingeschätzt, ebenso bei Mullahs und Fundamentalisten. Die Unterstützung variiert zudem stark in Abhängigkeit der sozialen Schicht. Usbeken und Taschjiken lehnen die Taliban im Allgemeinen ab, ebenso gebildete Afghanen in urbanen Gebieten, vor allem Shiiten. (Vgl. Dorronsoro 2009, S. 12)

Machtstützend wirkt, dass die Taliban generell die Beibehaltung lokaler Autonomien und die Herstellung lokaler Sicherheit forcieren und damit als Garant für Ordnung gelten. (Vgl. Schetter 2007, S. 250) In ihrer Beschützerrolle haben sie vor allem den Vorteil, dass gegenüber ihrem politischen Führungsstil eine gewisse Erwartungssicherheit bei der Bevölkerung besteht, wohingegen die Ziele der ausländischen Machthaber für die meisten Afghanen eher unklar sind und Misstrauen herrscht.

(Vgl. Schetter 2007, S. 235) Sofern die Propaganda nicht überzeugend auf die Bevölkerung wirkt, so können die Taliban zumindest durch die Einschüchterungswirkungen Rückhalt erzielen, der wiederum den Aufstandskrieg stützt.

Politisch treiben die Taliban durch die systematische Unterwanderung lokaler Strukturen den Aufbau von Paralleladministrationen voran:

„In this administrative and security void, the Taliban are building an alternative administration, discrediting the central government, and extending their influence into areas where they initially had no support.“ (Dorransoro 2009, S. 19)

Da es an offiziellen Justiz und Polizeieinrichtungen mangelt, können die Taliban, in Zusammenarbeit mit lokalen Mullahs und Kriegsherren, ihr eigenes Recht- und Ordnungssystem implementieren. Langfristig könnten die Taliban mehr Unterstützung gewinnen, wenn es ihnen gelingt, den Eindruck zu vermitteln gegen die Internationale Gemeinschaft Erfolg zu haben. (Vgl. Dorransoro 2009, S. 14) Vermehrte Rivalitäten unter Talibangruppen könnten sich jedoch als problematisch erweisen.⁹²

"Unerfahrenheit und leichtsinniges Draufgängertum unter jungen Taliban ist ein weit verbreitetes Phänomen, das nicht selten hohen Tribut fordert." (Gehring/ Yousafzai 2006, S. 6)

Im Falle der Taliban ist vor dem Hintergrund der extrem risikobereiten fundamentalistischen Prägung immer von defektivem Verhalten auszugehen. Bei der Verfolgung des Ziels der Vertreibung der internationalen Invasoren werden sie jede kooperative Handlung ausbeuten bzw. noch in ihrem Konfrontationskurs bestätigt, da sie sich durch erwartetes nachgiebiges Verhalten des Gegners Gewinnchancen erhoffen. In jedem Falle werden sie also die Fortsetzung der Gewalt einer friedlichen Lösung vorziehen.

4.3.3 Dilemmasituation: militärische Sackgasse

Aus der asymmetrischen militärischen Konstellation und den Risikoeinstellungen der Akteure ergeben sich in der Konfliktrealität die strategische Mischung aus klassischem Partisanenkrieg und Terrorismus der "Schwachen" gegenüber dem Versuch eines schnellen und sauberen Krieges der "Starken". Aufgrund des militärischen Ungleichgewichts suchen die Aufständischen ihre militärische Unterlegenheit in Form des Partisanenkrieges kombiniert mit terroristischen Kampfmethoden zu konterkarieren. (Vgl. Münkler 2003, S. 183-5) Das Ergebnis sind Gefechte, die sich als kleinere Scharmützel, Überfälle oder nächtlicher Dauerbeschuss darstellen können, ebenso wie Terroranschläge, in Form von Auto- und Kofferbomben sowie Selbst-

⁹² Aufgrund der zunehmenden Verrohung der Kampfgruppen wurde kürzlich ein umfassender Verhaltenskodex von Mullah Omar in Umlauf gebracht, der explizit das Verbot der Selbstjustiz und der Plünderung von Zivilisten ausspricht. (Vgl. Gehring/Yousafzai 2006, S. 7)

mordattentaten. (Vgl. O'Hanlon 2009, S. 140) Die militärische Strategie der technologisch überlegenen Westmächte besteht folglich in der Anwendung des "schnellen" und "sauberen" Luftkrieges, mit gezielte Bombardements und dem Einsatz computergesteuerter Drohnen. Nachgelagert finden Bodenoffensiven in Kooperation mit einheimischen Verbündeten statt. So sollen bei größtmöglichem Erfolg die Verlustzahlen in den eigenen Reihen niedrig gehalten werden.

Der Kern der Dilemmasituation liegt in der fehlerhaften gegenseitigen Wahrnehmung der Akteure. So sahen sich die Gegner von Beginn der Auseinandersetzung von gegenseitigen Statusverletzungen herausgefordert. Seitens der Internationalen Gemeinschaft, vor allem im Falle der USA, kann man von einer Überschätzung der Wirkung der technologischen Kriegsführung bei gleichzeitiger Unterschätzung der Risikobereitschaft der gegnerischen Aufständischen, insbesondere der radikal islamischen Taliban ausgehen. In dieser speziellen asymmetrischen Konstellation haben beide Akteure ein Interesse daran, ihre jeweilige Strategie vor dem Gegner geheim zu halten. Das verstärkt die ohnehin angespannte Situation durch das Moment der zunehmenden Unsicherheit aufgrund asymmetrischer Informationskonstellationen. Im Falle der Taliban kann, ausgehend vom Statusverlust und vor dem Hintergrund der ideologischen Verzerrung und Verfestigung des Feindbildes der Internationalen Gemeinschaft, von einer Bully-Präferenz ausgegangen werden. Demzufolge werden sie den Aufstandskrieg bevorzugen und vorantreiben bis das Ziel der Vertreibung der Invasoren erfüllt ist. Auf der Seite der USA ist angesichts der terroristischen Bedrohung, die ein instabiler afghanischer Staat mit sich brächte, kaum mit einem Rückzug zu rechnen. Demzufolge weisen beide Seiten die Tendenz zur Fortsetzung der Kampfhandlungen auf und befinden sich derzeit in einer militärischen Sackgasse, da keine Partei derzeit in der Lage zu sein scheint, den Krieg einseitig auf militärische Weise zu beenden. Schließlich ist der Fall eingetreten, dass die "[...] Taliban und die Nato-Soldaten dasselbe Schicksal teilen: Beide sind zu stark, um zu verlieren, aber zu schwach, um zu siegen". (Gehring/Yousafzai 2006, S. 9)

5 Schlussbetrachtung und Ausblick

Der Afghanistan-Konflikt ist in jüngster Zeit zu einer der drängendsten tagespolitischen Problemstellungen avanciert. Wie in der einführenden Problemdarstellung gezeigt, zeichnet er sich dabei nicht zuletzt durch die Vielzahl der staatlichen, parastaatlichen und nichtstaatlichen Akteure aus, die allesamt unterschiedliche Interessen verfolgen. Hinzu kommen die verfestigten Strukturen der Kriegsökonomie und des fehlenden staatlichen Gewaltmonopols, die den terroristischen Aufstands-

krieg unterhalten. Die militärische Ausweglosigkeit scheint schon lange festzuste-
hen. Inwiefern kann also die Mischung aus zivilen Wiederaufbaumaßnahmen und
militärischer Aufstandsbekämpfung eine Lösung für das afghanische Sicherheitsdi-
lemma darstellen?

Prinzipiell ist der Ansatz der strategischen Verknüpfung militärischer Mittel bei
gleichzeitigem zivilen Engagement und der Vorantreibung von Staatsbildungspro-
zessen der richtige Ansatz, schließlich ist die Zivilbevölkerung zu einer kriegswichti-
gen Ressource geworden, mit deren Unterstützung sich das Kräftegleichgewicht
entscheidend beeinflussen lässt. Allerdings führt die bisherige Ausführung der Stra-
tegie der internationalen Gemeinschaft nicht zum gewünschten Ergebnis.

Die Betrachtung der Risikoeinstellungen der relevanten Akteure und deren Wirkung
in den Dilemmasituationen liefern dabei aufschlussreiche Einblicke in die strategi-
schen Problemstellungen, in denen sich die Entscheider befinden. So lassen sich
signifikante Entscheidungsfehler vor allem auf Fehlperzeptionen der Risikoeinstel-
lung des jeweiligen Gegners zurückführen, bzw. auf die Fehleinschätzungen der
Wirkungen der eigenen Strategie.

Angesichts der ideologisch verzerrten Wahrnehmung der Aufständischen bzw. der
ökonomischen Anreize, die für die Kriegsunternehmer in der Aufrechterhaltung der
Gewaltspirale liegen, provoziert die militärische Strategie der Internationalen Ge-
meinschaft Gegenwehr und wirkt somit eher eskalierend als risikomindernd. Vor
allem Abschreckungswirkungen durch militärische Präsenz können vor dem Hinter-
grund der Abzugsdiskussionen in den demokratischen Truppenstellerstaaten kaum
noch langfristig erzielt werden. Doch auch der Versuch kooperativen Verhaltens
würde in Anbetracht der radikal risikofreudigen Einstellung der islamischen Funda-
mentalisten kaum deeskalierend wirken. Im Gegenteil zeigte gerade das Szenario
der Eskalationsspirale die verheerenden Folgen eines solchen Vorgehens, da Ko-
operation immer Anreize zur Ausbeutung und der Erhöhung der eigenen Gewinn-
chancen durch einseitig defektives Verhalten liefert. Auch zivile Wiederaufbaumaß-
nahmen scheitern zumeist an der mangelhaften Durchführung oder aber der effekti-
ven Einschüchterungstaktik der Taliban. Schließlich ist das Vertrauen der
Zivilbevölkerung durch das befristete Engagement und die Fehler der Zentralregie-
rung tief erschüttert.

Das Szenario des Deadlockspiels zeichnet eine düstere Zukunft für die Lösung der
Afghanistan-Frage. Vor dem Hintergrund der momentanen militärischen Sackgasse
bleiben nur die Möglichkeiten der einseitigen Kapitulation oder aber der Fortsetzung
der Kampfhandlungen bis zur militärischen Entscheidung des Konflikts. Die einsei-
tige Kapitulation mag zwar in den Truppenstellerstaaten von der Öffentlichkeit gefor-
dert werden, stellt jedoch für die strategischen Entscheider bisher nur eine langfris-

tige Alternative dar. Schließlich gilt es zunächst die Sicherheitslage und die staatlichen Strukturen zu stärken, um den drohenden Rückfall in einen unübersichtlichen Bürgerkrieg um die innerafghanische Macht abzuwenden. In diesem Fall entstünde in Afghanistan wiederum eine Brutstätte des internationalen Terrorismus. Zudem muss, insbesondere aus Sicht der USA, eine gesichtswahrende Gesamtlösung dieses militärischen Desasters gefunden werden, mit der die Reputation der Stärke der Militärmacht und auch der NATO als Verteidigungsbündnis gegenüber der terroristischen Bedrohung aufrechterhalten werden kann.

Die Taliban hingegen haben sich innerhalb der letzten Jahre aufgrund ihrer Flexibilität und Lernfähigkeit weiter etablieren können. Insbesondere die Erschöpfung des Gegners durch die systematische Ausdehnung des Aufstandskrieges in Raum und Zeit hat sich als effektive Strategie im Kampf gegen die Internationale Gemeinschaft erwiesen. Allerdings könnte gerade die Erweiterung um rein ökonomisch orientierte Gewaltakteure und die vermehrt auftretenden Rivalitäten unter den einzelnen Gruppen der Gruppe zum Verhängnis werden.

Vor dem Hintergrund, dass diese neue Konfliktart erwartungsgemäß mehr als 20 Jahre schwelen kann, ist ein Ende der Gewaltspirale nicht absehbar. Abzuwarten bleibt, wie sich die von Obama eingeleiteten strategischen Änderungen und Truppenaufstockungen im Einsatz auswirken und welche innerstaatlichen Prozesse den Wandel des Konflikts in Zukunft prägen werden. Ebenfalls zu beobachten sind die Verhandlungsbemühungen, die zumindest mit sog. moderat eingestellten Talibanführern angestrebt werden. Es bleibt daher offen, was letztendlich überwiegen wird – der innenpolitische Druck verbunden mit der Angst vor Wählerstimmenverlusten oder die Abwendung des Gesichtsverlustes durch die Fortsetzung der Kampfeinsätze gegen Brutstätten des internationalen Terrorismus. In jedem Fall – keine leichte Entscheidung.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Azzellini, Dario (2003): Das Unternehmen Krieg. Paramilitärs, Warlords und Privatarmeen als Akteure der neuen Kriegsordnung. Berlin: Assoziation A.
- Berejikian, Jeffrey D. (2002): Modell Building with Prospect Theory. A Cognitive Approach to International Relations. In: Political Psychology, Jg. 23, H. 4, S. 759–786.
- Bergen, Peter (2006): The Taliban, Regrouped And Rearmed. In: The Washington Post, 10. September 2006.
- Berninghaus, Siegfried K; Ehrhart, Karl-Martin; Güth, Werner (2006): Strategische Spiele. Eine Einführung in die Spieltheorie. Online verfügbar unter: <http://www.zentralblatt-math.org/zmath/en/search/?an=1116.91001>.
- Blasberg, Anita; Willeke Stefan (2010): Das Kundus-Syndrom. In: Die Zeit, Ausgabe Nr. 10, 4. März 2010, S. 13–16.
- Brams, Steven J.; Kilgour, D. Marc (1988): Game Theory & National Security. New York: Basil Blackwell Ltd.
- Brzoska, Michael (2009): Bedingungen erfolgreicher Friedenskonsolidierung. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn. (Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung das Parlament, 46/2009).
- Büttner, Annette (2004): Staatszerfall als neues Phänomen der internationalen Politik. Theoretische Kategorisierung und empirische Überprüfung. Univ., Diss.-Trier, 2003. Marburg: Tectum-Verlag.
- Colaresi, Micheal; Thompson, William R. (2002): Strategic Rivalries, Protracted Conflict, and Crisis Escalation. In: Journal of Peace Research, Jg. 39, S. 263–287.
- Dobbins, James; Jones, Seth G.; Crane, Keith; DeGrasse, Beth Cole (2007): The Beginner's Guide to Nation-Building. RAND Corporation. Santa Monica, CA.
- Dorransoro, Gilles (2009): The Taliban's Winning Strategy in Afghanistan. Carnegie Endowment for International Peace. Online verfügbar unter http://www.carnegieendowment.org/files/taliban_winning_strategy.pdf, zuletzt geprüft am 11.03.2010.
- Foxley, Tim (2007): The Taliban's propaganda activities: how well is the Afghan insurgency communicating and what is it saying? SIPRI. Online verfügbar unter <http://www.sipri.org/research/conflict/publications/foxley>, zuletzt geprüft am 15.05.2010.
- Gallee, Martin Arnold (1998): Politikwissenschaftliche Modelltheorie. Methodik und Anwendung am Beispiel von Spieltheorie und Kollektivgutproblematik. Neuried: Ars Una.
- Gehring, Urs; Yousafzai, Sami (2006): Verschleppt am Hindukusch. In: Weltwoche, Ausgabe 50/06, 14.12.2006. Online verfügbar unter <http://www.weltwoche.ch/artikel/print.asp?AssetID=15553&CategoryID=91>, zuletzt geprüft am 15.04.2010.
- Giersch, Carsten (2009): Risikoeinstellungen in internationalen Konflikten. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Helbling, Jürg (2006): Tribale Kriege. Konflikte in Gesellschaften ohne Zentralgewalt. Frankfurt am Main: Campus-Verl.

Heupel, Monika (2009): Die Gewaltökonomien der "Neuen Kriege". Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn. (Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung das Parlament, 46/2009).

Hippler, Jochen (2009): Wie "Neue Kriege" beenden? Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn. (Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung das Parlament, 46/2009).

Holler, Manfred J; Illing, Gerhard (2006): Einführung in die Spieltheorie. Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/3-540-29948-3>.

International Crisis Group (2008): Taliban Propaganda: Winning the War of Words? International Crisis Group. Asia Report N° 158. Online verfügbar unter http://www.crisisgroup.org/~media/Files/asia/south-asia/afghanistan/158_taliban_propaganda___winning_the_war_of_words.ashx, zuletzt geprüft am 13.03.2010.

Jervis, Robert (1976): Perception and Misperception in International Politics. Princeton, NJ: Princeton Univ. Press.

Jervis, Robert (1997): System effects. Complexity in political and social life. Princeton, NJ: Princeton Univ. Press.

Johnson, Thomas H. (2007): The Taliban Insurgency and an Analysis of Shabnamah (Night Letters). In: Small Wars and Insurgencies, Jg. 18, H. 3, S. 317–344. Online verfügbar unter http://www.nps.edu/Programs/CCS/Docs/Pubs/Small_Wars_%20Pub.pdf, zuletzt geprüft am 13.03.2010.

Jones, Seth G. (2008): Counterinsurgency in Afghanistan. RAND Corporation. Santa Monica, CA. (RAND Counterinsurgency Study, Volume 4).

Kahneman, Daniel; Tversky, Amos (1979): Prospect Theory: An Analysis of Decision under Risk. In: Econometrica, Jg. 47, H. 2, S. 263–291.

Kahneman, Daniel; Tversky, Amos (1984): Choices, Values, and Frames. Online verfügbar unter http://www.poldracklab.org/teaching/neuroeconomics/kahneman-tversky_1984.pdf, zuletzt geprüft am 24.04.2010.

Kaim, Markus (2009): Präsident Obama und die transatlantischen Sicherheitsbeziehungen. Bundeszentrale für politische Bildung. Bonn. (Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung das Parlament, 15-16/2009).

Kaldor, Mary (2000): Neue und alte Kriege. Organisierte Gewalt im Zeitalter der Globalisierung. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Khalatbari, Babak; Bauer, Tanja (2009): Präsidentschaftswahlen in Afghanistan: Fluch oder Segen für die Demokratisierung des Landes? Herausgegeben von Konrad Adenauer Stiftung.

Kunde, Martin (2007): Der Präventivkrieg. Geschichtliche Entwicklung und gegenwärtige Bedeutung. Univ., Diss.-Würzburg, 2006. Frankfurt am Main: Lang (Schriften zum Staats- und Völkerrecht, Bd. 125).

Maaß, Cita D. (2006): National Reconciliation in Afghanistan. Conflict History and the Search for an Afghan Approach. In: Internationales Asienforum, Jg. 37, H. 1-2, S. 5–35.

Münkler, Herfried (2002): Die neuen Kriege. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH (Lizenzausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe Band 387).

Münkler, Herfried (2003): Über den Krieg. Stationen der Kriegsgeschichte im Spiegel ihrer theretischen Reflexion. 2. Aufl. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.

- Neumann, John von; Morgenstern, Oskar (1953): *Theory of games and economic behavior*. 3. Aufl. Princeton, N.J.: Princeton Univ. Press.
- O'Hanlon, Micheal (2009): *Toward Reconciliation in Afghanistan*. In: *The Washington Quaterly*, Jg. 32, H. 2, S. 139–147.
- Olumi, Yama (2002): *Die Taliban 1994 - 1998. Der Stellenwert von Ethnizität im afghanischen Bürgerkrieg*. 1. Aufl. Berlin: Verl. für Wiss. und Forschung (Akademische Abhandlungen zu den Politischen Wissenschaften).
- Osborne, Martin J. (2004): *An Introduction to Game Theory*. New York: Oxford University Press.
- Paczynska, Agnieszka (2009): *Development and Counterinsurgency in Afghanistan and Pakistan*. Nineteenth Special Report. The National Bureau of Asian Research. Seattle. Online verfügbar unter <http://www.nbr.org/publications/specialreport/pdf/sr19.pdf>, zuletzt geprüft am 20.02.2010.
- Rashid, Ahmed (1999): *The Taliban: Exporting Extremism*. In: *Foreign Affairs*, Jg. 78, S. 22–35.
- Rashid, Ahmed (2000): *Taliban*. 1. Aufl. London: Tauris & Co.
- Richardson, Louise; Schickert, Hartmut (2007): *Was Terroristen wollen. Die Ursachen der Gewalt und wie wir sie bekämpfen können*. Frankfurt am Main: Campus-Verl.
- Rinke, Andreas; Ziener, Markus (2010): *Doppelstrategie packt Taliban von zwei Seiten*. In: *Handelsblatt*, 27. Januar 2010, S. 14–15.
- Roe, Paul (1999): *The Intrastate Security Dilemma: Ethnic Conflict as a 'Tragedy'?* In: *Journal of Peace Research*, Jg. 36, H. 2, S. 183–202. Online verfügbar unter <http://www.jstor.org/stable/424669>, zuletzt geprüft am 13.03.2010.
- Schäfer, Uwe (2007): *Wie erklärt man ein Nash-Gleichgewicht?* In: *Elemente der Mathematik*. Swiss Mathematical Society. H. 62.
- Schelling, Thomas C. (1970): *The strategy of conflict*. 4. Aufl. Cambridge, Mass.: Harvard Univ.
- Schetter, Conrad (2007): *Talibanistan - Der Anti-Staat*. In: *Internationales Asienforum*, Jg. 38, H. 3-4, S. 233–257. Online verfügbar unter <http://www.mgfa-potsdam.de/html/einsatzunterstuetzung/downloads/schetterasienforum.pdf>, zuletzt geprüft am 13.03.2010.
- Schmidt, Peter (Hg.) (2008): *Das Internationale Engagement in Afghanistan. Strategien, Perspektiven, Konsequenzen*. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin. Online verfügbar unter http://www.swp-berlin.org/common/get_document.php?asset_id=5196, zuletzt geprüft am 11.03.2010.
- Stapleton, Barbara J. (2007): *A means to what end? Why PRTS are peripheral to the bigger political challenges in Afghanistan*. In: *Journal of Military and Strategic Studies*, Jg. 10, H. 1, S. 1–49. Online verfügbar unter <http://digitization.ucalgary.ca/jmss/index.php/jmss/article/view/38/36>, zuletzt geprüft am 13.03.2010.
- Handelsblatt (2010): *Taliban greifen Regierungsviertel in Kabul an. Attentäter reißen bei einer Attacke mehrere Menschen mit in den Tod. Präsident Karsai besucht noch vor der London-Konferenz Berlin*. (2010). In: *Handelsblatt*, Ausgabe Nr. 12, 19. Januar 2010, S. 19.

The Economist Intelligence Unit (2010): Afghanistan. Country Report. Online verfügbar unter www.eiu.com, zuletzt aktualisiert am 10.01.2010, zuletzt geprüft am 10.01.2010.

United Nations Office on Drugs and Crime (Hg.) (2006): Afghanistan Opium Survey 2006. Executive Summary.

Wagner, Jürgen (2002): Das ewige Imperium. Die US-Außenpolitik als Krisenfaktor. Hamburg: VSA-Verl.

Wilke, Boris (2004): Staatsbildung in Afghanistan? Zwischenbilanz der internationalen Präferenz am Hindukusch. Stiftung Wissenschaft und Politik. Berlin.

Wohlgethan, Achim; Schulze, Dirk (2009): Endstation Kabul. Als deutscher Soldat in Afghanistan - ein Insiderbericht. Erw. Ausg., 1. Aufl. Berlin: Ullstein.

Erklärung

Ich versichere an Eides statt, dass ich die nachstehende Arbeit eigenständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und mich anderer als der in der Arbeit angegebenen Hilfsmittel nicht bedient habe. Alle Stellen, die sinngemäß oder wörtlich aus Veröffentlichungen übernommen wurden, sind als solche kenntlich gemacht.

Name, Vorname: _____

Matrikelnummer: _____

Ort/ Datum: _____

Unterschrift: _____